

Wiesbadener Zeitung

AMTliche Tageszeitung der NSDAP für

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Ausnahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59031. Postcheck-Konto Nr. 4570 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- wöchentlich 35 Rpf. Trägerschein, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) monatlich 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Anzeigenstellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 26

Mittwoch, den 31. Januar 1945

Preis 10 Rpf.

Wir werden auch diese Not überstehen!

Der Führer sprach anlässlich des 12. Jahrestages des 30. Januar 1933 zum deutschen Volke — Appell an alle zu höchster Pflichterfüllung — Die Waffen werden geführt bis der Sieg unsere Opfer und Anstrengungen krönt

Führerhauptquartier, 31. Januar. Aus Anlaß des 12. Jahrestages des 30. Januar 1933 richtete der Führer folgende Ansprache an das deutsche Volk:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Nationalsozialisten!

Als mich als Führer der stärksten Partei vor zwölf Jahren der vereinigten Reichspräsident von Hindenburg mit der Kanzlerschaft betraute, stand Deutschland im Innern vor der gleichen Situation wie heute in weltpolitischer Hinsicht nach außen. Der durch den Versailler Vertrag planmäßig eingeleitete und fortgeführte Prozeß der wirtschaftlichen Zerstörung und Vernichtung der demokratischen Republik führte zur allmählich dauerhaft gewordenen Erscheinung von fast sieben Millionen Erwerbslosen, sieben Millionen Kurzarbeitern, einem zerstörten Bauernstand, einem vernichteten Gewerbe und einem dementsprechend auch zum Erliegen gekommenen Handel. Die deutschen Häfen waren nur noch Schiffsfriedhöfe. Die finanzielle Lage des Reiches drohte in jedem Augenblick zum Zusammenbruch nicht nur des Staates, sondern auch der Länder und der Gemeinden zu führen.

Das Entscheidende aber war folgendes: Hinter dieser wirtschaftlichen methodischen Zerstörung Deutschlands stand das Gespenst des asiatischen Bolschewismus. Damals genau so wie heute. Und so wie jetzt im großen war in den Jahren vor der Machtübernahme im kleinen die bürgerliche Welt völlig unfähig, dieser Entwicklung einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Man hatte auch nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 immer noch nicht erkannt, daß eine alte Welt im Vergehen und eine neue im Werden ist. Daß es sich nicht darum handeln kann, das, was sich als morsch und faul erwiesen hatte, mit allen Mitteln zu stützen und damit künstlich zu erhalten, sondern daß es notwendig ist, das ersichtlich Gesunde an dessen Stelle zu setzen. Eine überlebte Gesellschaftsordnung war zerbrochen und jeder Versuch, sie aufrecht zu erhalten, mußte vergeblich sein. Es war also nicht anders wie heute im großen, da ebenfalls die bürgerlichen Staaten der Vernichtung geweiht sind und nur klar ausgerichtete, weltanschaulich gestützte Volksgemeinschaften, die seit vielen Jahrhunderten schwerste Krisen Europas zu überdauern vermögen.

Nur sechs Jahre Frieden sind uns seit dem 30. Januar 1933 vergönnt gewesen. In diesen sechs Jahren ist Ungeheures geleistet und noch Größeres geplant worden. So Vieles und so Gewaltiges, daß es aber erst recht den Neid unserer demokratischen Umwelt erregte. Das Entscheidende jedoch war, daß es in diesen sechs Jahren gelang, mit übermenschlicher Anstrengung den deutschen Volkskörper wehrmäßig zu sanieren, das heißt ihn nicht in erster Linie mit einer materiellen Kriegsmacht auszustatten, sondern mit dem geistigen Widerstandswillen der Selbstbehauptung zu erfüllen.

Das grauenhafte Schicksal, das sich heute im Osten abspielt, wird mit äußerster Anstrengung von uns am Ende trotz aller Rückschläge und harten Prüfungen abgewehrt und gemeistert werden. Wenn das aber überhaupt möglich ist, dann nur, weil sich seit dem Jahre 1933 eine innere Wende im deutschen Volk vollzogen hat. Heute noch ein Deutschland des Versailler Vertrages — und Europa wäre schon längst von der innerasiatischen Sturmflut weggefedt worden. Mit jenen nie aussterbenden Strohköpfen braucht man sich dabei kaum auseinanderzusetzen, die der Meinung sind, ein wehrloses Deutschland wäre infolge seiner Ohnmacht sicher nicht zum Opfer dieser jüdisch-internationalen Weltverschwörung geworden.

Das heißt nichts anderes, als alle Naturgesetze auf den Kopf stellen. Denn wird die wehrlose Gans vom Fuchs deswegen nicht gefressen, weil sie infolge ihrer Konstitution aggressive Absichten nicht haben kann, und wird der Wolf endlich Pazifist, weil die

Schafe keinerlei Rüstung besitzen? Daß es — wie gesagt — so bürgerliche Schafe gibt, die das in allem Ernst glauben, beweist nur, wie notwendig es war, ein Zeitalter zu beseitigen, das in seiner Erziehung solche Erscheinungen zu züchten und zu erhalten vermochte, ja ihnen sogar politischen Einfluß einräumte. Längst ehe der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, tobte bereits der unerbittliche Kampf gegen diesen jüdisch-asiatischen Bolschewismus. Wenn er nicht schon im Jahre 1919/20 Europa überbrannte, dann nur deshalb, weil er damals selbst noch zu schwach und zu wenig gerüstet war. Sein Versuch, Polen zu beseitigen, wurde nicht aufgegeben aus Mitleid mit den damaligen Polen, sondern nur infolge der verlorenen Schlacht vor Warschau. Seine Absicht, Ungarn zu vernichten, ist nicht unterblieben, weil man sich eines anderen besann, sondern weil die bolschewistische Gewalt militärisch nicht aufrechterhalten werden konnte. Der Versuch, Deutschland zu zertrümmern, wurde ebenfalls nicht aufgegeben, weil man etwa den Erfolg nicht mehr wünschte, sondern weil es nicht gelang, den Rest der natürlichen Widerstandskraft unseres Volkes zu beseitigen. Sofort begann das Judentum nunmehr mit der planmäßigen inneren Zersetzung unseres Volkes, und es hat dabei den besten Bundesgenossen in jenen verbohnten Bürgern, die nicht erkennen wollten, daß das Zeitalter einer bürgerlichen Welt ebenso beendet ist und niemals wiederkehren wird, daß sich die Epoche des zügellosen wirtschaftlichen Imperialismus überlebt hat und nur zum eigenen Zusammenbruch führen kann, daß man aber vor allem die großen Aufgaben der Zeit nur zu meistern vermag unter einer autoritär zusammengefaßten Kraft der Nation, ausgehend von dem Gesetz der gleichen Rechte aller und daraus folgend erst der gleichen Pflichten, genau so wie umgekehrt die Erfüllung dieser gleichen Pflichten auch zwangsläufig zu gleichen Rechten führen muß.

Die Lage an der Front im Westen

Die Anglo-Amerikaner kämpfen verzweifelt um Ausgangsstellungen für größere Operationen — Jeden Quadratmeter Boden verteidigen unsere Grenadiere fanatisch

Berlin, 31. Januar. Im Westen sind die Anstrengungen der Anglo-Amerikaner weiterhin darauf gerichtet, Ausgangsstellungen für größere Operationen zu gewinnen. Daraus ergaben sich die Angriffe der Kanadier gegen unseren Maasbrückenkopf bei Gertrudenberg, die Fortsetzung der britischen Vorstöße an der unteren Rur und der wachsende Druck der Nordamerikaner zwischen Monschau und Echternach, wo der Feind seine alten Stellungen wieder gewinnen will, aus denen er durch unsere Dezemberoffensive hinausgeworfen wurde. Außerdem setzte der Gegner seine Angriffe im Oberelsaß fort, um unseren Frontvorsprung südlich Erstein abzuschneiden. Die Kanadier führten wiederholte mit Panzern unterstützte Vorstöße nördlich Capelle und südöstlich Drangelen, die aber, von einem geringfügigen, sofort abgebrochenen Einbruch abgesehen, vergeblich blieben. Im Rurbrückenkopf führten unsere Truppen energische Gegenstöße und warfen den Feind, der sich bei St. Odilienburg an das Flüßchen herangeschoben hatte, wieder aus der Ortschaft hinaus. Im übrigen waren die Angriffe der Briten infolge ihrer erheblichen Verluste an den Vortagen etwas schwächer. Nur nördlich der Bahnlinie Gellenkirchen-Erkelenz griffen sie stärker an, um bei Hilfarth den Rurübergang zu gewinnen. Die von Südosten angesetzten Angriffe scheiterten. Der Gegner erneuerte jedoch in den Abendstunden seine Vorstöße von Süden her. Hier waren die Abwehrkämpfe bei Nacht noch nicht zum Abschluß gekommen.

Zwischen Monschau und Echternach nahm der Druck der Nordamerikaner noch zu. Nach den verlustreichen Kämpfen der letzten Tage in den Ab-

So hat der Nationalsozialismus inmitten einer gigantischen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbautätigkeit vor allem auch erziehungsmäßig dem deutschen Volk jene Rüstung gegeben, die überhaupt erst in militärische Werte umgesetzt werden konnte. Die Widerstandskraft unserer Nation ist seit dem 30. Januar 1933 so ungeheuer gewachsen, daß sie nicht mehr vergleichbar ist mit der früherer Zeitalter. Die Aufrechterhaltung dieser inneren Widerstandskraft aber ist zugleich der sicherste Garant für den endgültigen Sieg!

Eiserne Härte in der Krise

Wenn Europa heute von einer schweren Krankheit ergriffen ist, dann werden die davon betroffenen Staaten sie entweder unter Aufbietung ihrer ganzen und äußersten Widerstandskraft überwinden oder an ihr zugrundegehen. Allein auch der Gesunde und damit Überlebende überwindet den Höhepunkt einer solchen Krankheit nur in einer Krise, die ihn selbst auch auf das äußerste schwächt. Es ist aber deshalb erst recht unser unabänderlicher Wille, in diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grausamsten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen. Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk. Daß diese Verteidigung mit namenlosem Unglück, Leid und Schmerzen sondergleichen verbunden ist, läßt uns nur noch mehr an diesem Volk hängen. Es läßt uns aber auch jene Härte gewinnen, die notwendig ist, um auch in schlimmsten Krisen unsere Pflicht zu erfüllen, das heißt nicht nur die Pflicht dem anständigen ewigen Deutschland gegenüber, sondern auch die Pflicht gegenüber jenen wenigen Ehrlösen, die sich von ihrem Volkstum trennen. Es gibt deshalb in diesem Schicksalskampf für uns nur ein Gebot: Wer ehrenhaft kämpft, kann damit das Leben

für sich und seine Lieben retten. Wer der Nation aber feige oder charakterlos in den Rücken fällt, wird unter allen Umständen eines schimpflichen Todes sterben. Daß der Nationalsozialismus diesen Geist in unserem deutschen Volke erwecken und erhärten konnte, ist seine größte Tat. Wenn einmal nach dem Abklingen dieses gewaltigen Welt dramas die Friedensglocken läuten werden, wird man erst erkennen, was das deutsche Volk dieser seelischen Geburt verdankt. Es ist nicht weniger als sein Dasein auf dieser Welt.

Vor wenigen Monaten und Wochen noch haben die alliierten Staatsmänner ganz offen das deutsche Schicksal gekennzeichnet. Sie wurden daraufhin von einigen Zeitungen ermahnt, klüger zu sein und lieber etwas zu versprechen, auch wenn man nicht die Absicht habe, das Versprechen später einzuhalten. Ich möchte in dieser Stunde als unerbittlicher Nationalsozialist und Kämpfer meines Volkes diesen anderen Staatsmännern einmal für immer die Versicherung abgeben, daß jeder Versuch der Einwirkung auf das nationalsozialistische Deutschland durch Phrasen Wilsonscher Prägung eine Naivität voraussetzt, die das heutige Deutschland nicht kennt. Aber es ist überhaupt nicht entscheidend, daß in den Demokratien die politische Tätigkeit und die Lüge als unlösbare Bundesgenossen in Erscheinung treten, sondern entscheidend ist, daß jedes Versprechen, das diese Staatsmänner einem Volk abgeben, überhaupt völlig belanglos ist, weil sie selbst nicht mehr in der Lage sind, jeweils irgend eine solche Versicherung einlösen zu können. Es ist nicht anders, als wenn ein Schaf einem anderen die Versicherung abgeben wollte, es vor einem Tiger zu beschützen. Ich wiederhole dem gegenüber meine Prophezeiung: England wird nicht nur nicht in der Lage sein, den Bolschewismus zu bezähmen, sondern seine eigene Entwicklung wird zwangsläufig mehr und mehr im Sinne dieser auflösenden Krankheit verlaufen. Die Geister, die die Demokratien aus den Steppen des Ostens gerufen haben, werden sie selbst nicht mehr los. Alle die kleinen europäischen Nationen, die im Vertrauen auf alliierte Zusicherungen kapitulierten, geben ihrer völligen Ausrottung entgegen. Ob sie dieses Schicksal etwas früher oder etwas später erleiden, dies ist, gemessen an seiner Unabwendbarkeit, völlig belanglos. Es sind ausschließlich taktische Erwägungen, die die Krennluden bewegen, das eine Mal sofort brutal, im anderen Fall etwas zurückhaltender vorzugehen. Das Ende wird aber das gleiche sein.

Der kompromißlose Weg

Dieses Schicksal jedoch wird Deutschland niemals erleiden! Der Garant dafür ist der vor zwölf Jahren erfochtene Sieg im Innern unseres Landes. Was immer auch unsere Gegner ersinnen mögen, was immer sie deutschen Städten, den deutschen Landschaften und vor allem unseren Menschen an Leid zufügen, es verblaßt gegenüber dem unsagbaren Jammer und Unglück, das uns treffen müßte, wenn jemals die plutokratisch-bolschewistische Verschwörung Sieger bliebe. Es ist daher am zwölften Jahrestag der Machtübernahme erst recht notwendig, das Herz stärker zu machen als jemals zuvor und in sich den heiligen Entschluß zu erhärten, die Waffen zu führen, ganz gleich wo und unter welchen Umständen, so lange, bis am Ende der Sieg unsere Anstrengungen krönt. Ich möchte an diesem Tag aber auch über etwas anderes keinen Zweifel lassen. Einer ganzen feindlichen Umwelt zum Trotz habe ich einst im Innern meinen Weg gewählt, und ich bin als Unbekannter und Namenloser gewandert bis zum endgültigen Erfolg, oftmals totesagend und jederzeit totgewünscht, abschließend doch als Sieger! Mein eigenes Leben wird aber ebenso ausschließlich bestimmt durch die mir obliegenden Pflichten. Sie ergeben, zusammengefaßt, eine einzige, nämlich: Für mein Volk zu arbeiten und dafür zu kämpfen. Von dieser Pflicht kann mich nur der entbinden, der mich dazu berufen hat. Es war in der Hand der Vorsehung, am 29. Juli, durch die Bombe, die anderthalb Meter neben mir krepierete, mich auszulöschen und damit mein Lebenswerk zu beenden. Daß mich der Allmächtige an diesem Tag beschützte, sehe ich als eine Bekräftigung des mir erteilten Auftrages an. Ich werde daher auch in den kommenden Jahren diesen Weg kompromißloser Vertretung der Interessen meines Volkes weiterwandern, unbefrirt von jeder Not und jeder Gefahr und durchdrungen von der heiligen Überzeugung, daß am Ende der Allmächtige den nicht verlassenen wird, der in seinem ganzen Leben nichts anderes wollte, als sein Volk vor einem Schicksal zu retten, das es weder seiner Zahl noch gar seiner Bedeutung nach jemals verdient hat.

Ich appelliere in dieser Stunde deshalb an das ganze deutsche Volk: an der Spitze aber an meine alten Mitkämpfer und alle Soldaten, sich mit einem noch größeren, härteren Geist des Widerstandes zu wappnen, bis wir wieder wie schon einmal den

Ein Feigling ausgemerzt

Der 2. Bürgermeister von Breslau, Ministerialrat Dr. Spielhagen, standrechtlich erschossen

Breslau, 31. Januar. Auf Befehl des Gauleiters von Niederschlesien, Hanke, wurde der 2. Bürgermeister von Breslau, Ministerialrat Dr. Spielhagen, wegen Feigheit von einem Kommando des Volksturms vor dem Denkmal Friedrichs des Großen am Breslauer Rathaus standrechtlich erschossen.

In einer Bekanntmachung, die in allen schlesischen Zeitungen veröffentlicht wurde, gibt Gauleiter Hanke die Gründe der Erschießung des Ministerialrats Spielhagen bekannt, der ohne Befehl die Stadt Breslau und seinen Posten verlassen wollte, um sich anderswo eine neue Beschäftigung zu suchen. Die Erklärung des Gauleiters schließt mit den Worten: „Wer den Tod in Ehren fürchtet, stirbt ihn in Schande.“

Von Tag zu Tag verstärkt sich unsere Abwehr

Durchbrüche der Sowjets an der Weichsel und an der Oder vereitelt — Die Verbindung mit Steinau hergestellt — Zähe Gegenwehr von Posen, Thorn, Breslau und Königsberg

as. Berlin, 31. Januar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Rundfunkansprache, die der Führer am 30. Januar in später Abendstunde an das deutsche Volk richtete, hat die militärische Lage des Reiches nicht beschönigt, sie hat den Ernst der Stunde nicht verschwiegen, andererseits aber auch nicht den mindesten Zweifel daran gelassen, daß diese Schwierigkeiten gemeistert werden, zumal die innere Wandlung, die sich in Deutschland unter dem Nationalsozialismus vollzog, die Voraussetzungen dafür geschaffen hat, daß das Deutschland von heute jede Krise bezwingt. Die Ansprache hat, und das wird man in der Welt nirgends überhören können, noch einmal unzweifelhaft Klarheit gebracht, daß das Deutschland Adolf Hitlers niemals kapitulieren wird. So war diese Ansprache des Führers ein neues Bekenntnis der fanatischen Kampfbereitschaft, ein Appell an das ganze deutsche Volk, seine gesamten Kräfte einzusetzen ein jeder an seiner Stelle und ein Ausdruck der unerschütterten und unerschütterlichen Gewißheit, daß schließlich der Sieg doch unser sein wird. Von dieser festen Zuversicht und Überzeugung ist ganz Deutschland erfüllt und in dieser Zuversicht und Gewißheit wird der große Kampf im Osten wie im Westen geführt.

Im deutschen Ostraum, das zeigen alle Nachrichten immer erneut, wird in allen Frontabschnitten von den deutschen Verbänden mit größter Zähigkeit und höchster Einsatzbereitschaft gekämpft. Die deutsche Führung läßt dabei keine Gelegenheit

vorübergehen, um dem Feind schwere Verluste zuzufügen und um etwa abgerissene Verbindungen wieder herzustellen. Unserer zum äußersten entschlossenen Kampfbereitschaft ist auch der Lohn nicht versagt geblieben. Durchbrüche des Gegners an der oberen Weichsel und an der Oder konnten verhindert werden. An der Oder selbst hat sich die Lage nicht wesentlich geändert. Wohl konnte der Gegner von Ohlau etwas Boden nach Westen gewinnen, hingegen wurde sein gestriger Gewinn bei Steinau wieder zerschlagen. Durch sehr geschickt geführte deutsche Gegenstöße konnte die sowjetische Angriffsspitze auch abgeknipst und die Verbindung mit der sich tapfer wehrenden Besatzung von Steinau, den Unteroffizierschülern, wiederhergestellt werden. Westlich Posen hat der Gegner, wie schon vermutet wurde, weitere Kräfte herangeholt. Seine Verbände haben aufgeschlossen und sind zum Vorstoß nach Westen und Nordwesten angetreten. Die westlichsten Punkte der bolschewistischen Hochflut werden dabei im Augenblick etwa durch die Namen Zilichau, Schwibbus, Meseritz und Driesen gekennzeichnet. Driesen liegt südöstlich Kreuz, ungefähr an der Bahnlinie Schneidemühl—Landsberg. Gleichzeitig drückt der Gegner aus dem Raum Schneidemühl—Kulm auch nach Norden. Auch hier konnte er einen Bodengewinn buchen, während seine Angriffe am Unterlauf der Weichsel scheiterten. Im westlichen Ostpreußen wurde der deutsche Vorstoß mit großem Schneid weitergeführt. Aufklärungskräfte stellten

hier die Verbindung mit dem sich verblassen verteidigenden Elbing her. Schwerpunkt in Ostpreußen bleibt naturgemäß auch weiterhin Königsberg, das der Gegner unter allen Umständen in seinen Besitz bringen möchte. Er hat auch hier nur geringe Fortschritte erzielen können. Es ist klar, daß der Kampf gegen die sich sehr zahl wehrenden Städte wie Posen, Thorn, Breslau und nicht zuletzt Königsberg starke Kräfte des Gegners fesselt. Andererseits kann er keine starken deutschen Widerstandsnester hinter sich lassen, da er sonst, wie der Stoß im westlichen Ostpreußen bewies, mit sehr unangenehmen Ueber-raschungen rechnen muß.

Alles das führte dahin, daß der sowjetische Vormarsch sich verlangsamt hat, wenn er auch noch nicht überall völlig gestoppt werden konnte. Der Gegner setzt natürlich alles daran, es nicht zu einem völligen Stillstand kommen zu lassen und bemüht sich, seinen Nachschub entsprechend zu organisieren und weitere Verbände nach vorn zu schaffen, sowie den Raum auszufüllen den zunächst nur seine Panzerspitzen durchschritten. Er muß aber auch immer wieder die Erfahrung machen, daß sich auch die deutsche Abwehr weiter verstärkt und daß die Maßnahmen der deutschen Führung immer wirksamer werden. Sollte er irgendwelche Hoffnungen auf einen Zusammenbruch Deutschlands gesetzt haben, so wird ihm die Führeransprache diese Hoffnungen endgültig genommen haben.

Toten dieses gewaltigen Ringens den Kranz mit der Schleife auf das Grab legen dürfen: „Und ihr habt doch geglaubt!“

Ich erwarte von jedem Deutschen, daß er deshalb seine Pflicht bis zum Äußersten erfüllt, daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert wird und werden muß, auf sich nimmt. Ich erwarte von jedem Deutschen, daß er sich mit Leib und Leben einsetzt im Kampf. Ich erwarte von jedem Kranken und Gebrechlichen oder Unentbehrlichen, daß er bis zum Aufgebot seiner letzten Kraft arbeitet. Ich erwarte von den Bewohnern der Städte, daß sie die Waffen schmelzen für den Kampf und ich erwarte vom Bauern, daß er unter höchstmöglicher eigener Einschränkung das Brot gibt für die Soldaten und Arbeiter dieses Kampfes. Ich erwarte von allen Frauen und Mädchen, daß sie diesen Kampf — so wie bisher — mit äußerstem Fanatismus unterstützen. Ich wende mich mit besonderem Vertrauen dabei an die deutsche Jugend. Indem wir so eine verschworene Gemeinschaft bilden, können wir mit Recht vor den Allmächtigen treten und ihn um seine Gnade und seinen Segen bitten. Denn mehr kann ein Volk nicht tun, als daß jeder, der kämpfen kann, kämpft und jeder, der arbeiten kann, arbeitet und alle gemeinsam opfern, nur von dem einen Gedanken erfüllt, die Freiheit, die nationale Ehre und damit die Zukunft des Lebens sicherzustellen.

Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, sie wird nur durch unseren unabänderlichen Willen, durch unsere Opferbereitschaft und durch unsere Fähigkeit am Ende trotzdem gemeistert werden. Wir werden auch diese Not überleben. Es wird auch in diesem Kampf nicht Innerasien siegen, sondern Europa und an der Spitze jene Nation, die seit anderthalbtausend Jahren Europa als Vormacht gegen den Osten vertreten hat und in aller Zukunft vertreten wird: Unser großes Deutsches Reich, die deutsche Nation!

Die Panzerfurcht überwunden

Volkssturmmänner lassen sich nicht verblüffen

Berlin, 31. Januar. In der kleinen niederschlesischen Stadt Militsch wurden 5 Volkssturmmänner, darunter zwei Arbeitsdienstführer, beim Waffenverladen von 5 bolschewistischen Panzern mit aufgesetzter Infanterie überrascht. Die Panzer hielten direkt auf das Gebäude zu, in dem sich die Männer befanden. Kaltblütig ließen die Volkssturmmänner die Panzer bis auf nächste Entfernung herankommen, dann feuerten sie aus den Kellerrücken heraus ihre Panzerfäuste ab und vernichteten durch überschüssiges Maschinengewehrfeuer den großen Teil der aufgesessenen Bolschewisten. Dabei brachte der Arbeitsmann Adler, obwohl er durch den Rammstoß eines der Panzer gegen das Gebäude zunächst verschüttet wurde, zwei T 34 zur Strecke. Unterfeldmeister Mauritz erledigte einen dritten Panzer, der das Haus unter Feuer hielt. Daraufhin zogen sich die restlichen zwei Sowjetpanzer unter Zurücklassung der toten und verwundeten Bolschewisten zurück. Die Volkssturmmänner führten ihren Auftrag zur Bergung des Waffenlagers befehlsmäßig aus.

Für höchste Bewährung

Eichenlaubträger des Panzerkorps „Feldherrnhalle“.

Berlin, 31. Januar. Generalmajor Gerhard Schmidhuber und Major d. R. Wilhelm Schöning, denen der Führer am 21. Januar als 706. und 707. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hat, sind beide Offiziere der altmärkischen 13. Panzerdivision des Panzerkorps „Feldherrnhalle“. Generalmajor Schmidhuber ist Kommandeur dieser Division, während Major Schöning ein Panzer-Grenadierregiment der Division führt.

Ein überzeugendes Bekenntnis der Treue

Über 50 Millionen RM. opferten die Kurland-Divisionen zum 30. Januar für das Kriegs-WHW. — Dr. Goebbels übermittelte Dank und Bewunderung der Heimat

Berlin, 31. Januar. In Kurland kämpfende Divisionen, von deren heldenhafter Bewährung in vier gewaltigen Abwehrschlachten der OKW-Bericht wiederholt der Welt Kenntnis gab, haben zum Tage der nationalsozialistischen Machtübernahme ein überzeugendes Bekenntnis der Treue zu Führer und Reich abgelegt. In härtesten Kämpfen stehend, haben die Soldaten der Festung Kurland vom Grenadier bis zum General für eine Opfergabe zum 30. Januar 1945 den einzigartigen Betrag von 50 541 757,35 RM. gespendet und dem Kriegs-WHW. überwiesen.

Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kurland teilte Reichminister Dr. Goebbels das Ergebnis der Sammlung mit und bat, diese Opfergabe als Treue-

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn setzte der Feind seine Angriffe zwischen Plattensee und Donau von Süden und Norden her fort. Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände warfen die Bolschewisten aus einigen Einbruchsstellen. 40 Panzer und 20 Geschütze wurden im Bereich eines Armeekorps vernichtet. Die Besatzung von Budapest wehrte sich im Burggelände heftiger von Schlachtflegern unterstützter Angriffe von Westen und Norden.

Zwischen der oberen Weichsel und der Oder verhinderten unsere Divisionen in harten Kämpfen die Durchbruchversuche starker sowjetischer Kräfte. Bei Ohlau versuchte der Feind aus seinem Brückenkopf heraus weiter nach Westen zu stoßen. Im Raume von Stettin zerschlugen unsere Verbände stärkere Kräfte des Gegners und stellten die Verbindung zu der sich zähl verteidigenden Besatzung des Ortes wieder her.

Im Odra-Abschnitt und nördlich der Netze bei Driesen griff der Feind mit starken Panzerkräften in westlicher Richtung an. Schwere Kämpfe sind im Gange. Zwischen Schneidemühl und Kulm schiebt sich der Gegner weiter nach Norden vor. Am Unterauf der Weichsel scheiterten schwächere feindliche Angriffe, während ein eigener Gegenangriff über die untere Weichsel nach Osten die Nogat zwischen Marienburg und westlich Elbing erreichte. Die Besatzung von Elbing verteidigt sich hartnäckig gegen starke feindliche Angriffe.

In Ostpreußen brachen unsere nach Westen angreifenden Divisionen den feindlichen Widerstand und gewannen bis zu 30 km Raum. Aufklärungskräfte erreichten in kühnem Vorstoß den Brückenkopf Elbing und fügten dabei dem Feind schwere Verluste zu. Nördlich von Königsberg wurden die feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit sichtbarer Wirkung eingriffen, aufgefangen. Bei den gestrigen Kämpfen in Ostpreußen wurden 83 Panzer und 24 Geschütze vernichtet.

Die Feuertaufe der Unteroffizierschule Jauer

Der Kampf um die Oderbrücke — 24 von 30 sowjetischen Panzern erledigt

(PK.) Seit zwei Tagen lagen Ausbildungskompanien der Unteroffizierschule von Jauer im Brückenkopf. Zwischen zwei Siedlungen hatten sie ihre Panzerdeckungsgräben in den frosthaften Boden gesprengt und ihre Waffen eingerichtet. Sie waren bereit, jede Feindannäherung gebührend zu empfangen.

In den Abendstunden des 23. Januar wurde Alarmbereitschaft für die Brückenkopfbesatzung gegeben, die sich überwiegend aus den jungen Freiwilligen der Schule, aus Kurssteilnehmern des Feld- und Ersatzheeres und ihren Ausbildern, zum anderen Teil aus Volkssturmmännern zusammensetzte. Nachdem sich schon den ganzen Nachmittag gepanzerte Aufklärung auf Richtung W. bewegte, erschien gegen 19 Uhr ein Dreigespann von T 34 auf der Straße und stieß in den Abschnitt des 3. Zuges hinein. Deutlich waren die aufgesessenen Schützen auszumachen. Oberfeldwebel Gierock griff als Zugführer sofort an und konnte den Spitzenreiter mit der Panzerfaust erledigen. Darauf schossen die Begleitkampfwagen weiße Leuchtschleichen, die nun schnell weitere Panzer herbeiriefen und mit dem Ziel Oderbrücke über die Straßenkreuzung hinweg tiefer einbrachen.

Neben den 16- und 17-jährigen Freiwilligen, die erstmalig im Treffen standen und ihre Panzerkampfmittel wie auf dem Schießplatz zu handhaben wußten, bewährten sich die Maschinengewehr-Schützen, die mit ihren vortrefflich liegenden Feuerstößen zu einer hilfeschreitenden Not für die sowjeti-

An der kurländischen Front kam es nur zu örtlichen Gefechten.

Im Westen wurden auch gestern Angriffe der Kanadier gegen unsere Maasbrückenköpfe Gertrudenberg durch Artilleriefeuer zerschlagen. Schwere Kämpfe mit dem Feind, der seine Angriffe am Abend und in der Nacht fortsetzte, halten an.

An der Rurfront wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, nordwestlich Linnich vorübergehend verlorene Orte im Gegenstoß wiedergewonnen. Beiderseits St. Vith stehen unsere Verbände in schwerem Kampf gegen die auf breiter Front angreifenden amerikanischen Divisionen. Nordöstlich der Stadt brach der Gegner nach heftigen Kämpfen in unsere Stellungen ein, im südlichen Abschnitt wurde er abgewiesen oder in unserem Hauptkampffeld niedergebzwungen.

Im oberen Elsaß setzte der Gegner die Angriffe aus seinem Jllbrückenköpfe nördlich Kolmar fort. Es gelang ihm in einem Abschnitt auf dem Südufer des Kolmarkanals Fuß zu fassen. Die im Gebiet von Thann und Sennheim angreifenden feindlichen Verbände blieben unter hohen blutigen Verlusten liegen.

In Mittelitalien wurden nordwestlich Faenza durch Stoßtrupps mehrere stark besetzte feindliche Kampfstände gesprengt. In der Herzogina waren unsere Truppen den Gegner aus dem Raum von Mostar weit nach Süden zurück. Auch an der Drina und bei Virotica an der mittleren Drau sind erfolgreiche Unternehmungen gegen Bandenkräfte im Gange.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Städte in Westfalen und im frontnahen Raum an. Größere Schäden entstanden in den Wohngebieten von Krefeld und Kassel, außerdem wurden mehrere Krankenhäuser der Kinderheilanstalt Bethel erneut schwer beschädigt. Britische Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

schen Infanteristen wurden. Mit sechs abgeschossenen Panzern, die brennend an der Straße, im Raume des Teiches an der Eisenbahnlinie lagen, und unter dem Eindruck der Mannschaftsverluste stellten die Sowjets nach 20 Uhr den Kampf ein und zogen sich vom Oderübergang zurück.

Der kalte Wintermorgen des 24. Januar brachte die Wiederholung des Feindversuchs, im raschen Zugriff die Brücke für den weiteren Vormarsch unversehrt in Besitz zu nehmen. Während der Dunkelheit waren Teile eines mechanisierten Bataillons durch den Brückenkopf der Unteroffizierschule durchgeschickt. Dazu brachen in großer Fahrt gegen 8 Uhr wieder zwei Panzer bis zur Brücke durch und entfalteten einen starken Feuerschirm für ein Kommando, das sich unter den spritzenden Garben der ohne Unterlaß Punktfeuer abgebenden Maschinen-Gewehre, verzweifelt um den Ausbau der Sprengladungen bemühte. Durch Beschädigung der Zündleitung brachen nun alle Panzerpuls von 15 Panzern über die Straßenbrücke ein.

Nun begann ein Straßenkampf, der auf der anderen Seite vom Volkssturm, vor allem aber von den jüngsten Führeranwärtern des Heeres mit Nahkampfmitteln geführt wurde. Aus Fenstern und Türen, hinter Deckplatten und Häusercken hervor flammten die Panzerfäuste, von den hellen flinken Augen dieser jungen Grenadiere gezielt. Mit wütendem Feuer aus ihren schwenkenden Türmen, aus den Kugelblenden der Maschinengewehrstände überschüttete das Rudel die Verteidiger. Zum Beispiel dieses Ringens erhebt sich aber die Tat des Obergefreiten Heinz Schatz. Der 24-jährige Nürnberger, im Zivilberuf Chemigraph, jetzt aus einer Dienststelle des Ersatzheeres zur Ausbildung zum Gruppenführer kommandiert, vernichtete in knapp 15 Minuten mit fünf Panzerfäusten vier der in gegenseitiger Deckung knapp an den Häuserfronten sich vorarbeitenden Panzer. Mit eiselter Berechnung unterlief er jedesmal die Feuerwirkung der Bordwaffen und hielt aus nächster Entfernung auf die schrägwandigen Panzerleiber. Kaum hatte sich der weiß-gespritzte Eisensarg unter der Wucht der Detonation geschüttelt, so raste der kleine, drahtige Franke um einen Mauervorsprung, durch einen Hinterhof, zu dem Nächstebenden eine neue Panzerfaust aus den Händen und verschwand, von einem wahren Jagdfeber erfaßt, sein nächstes Großwild zu suchen und zu finden.

Bis gegen Mittag hallten die Straßen des Städtchens wider vom Kampfärm. Die jungen

Schüler warfen die feindlichen Schützen, wo sie sie trafen, und gingen die Kampfwagen an wie Berserker. Gegen 12 Uhr traten die ersten rückläufigen Bewegungen bei den Sowjets ein. Zuerst flüchteten die Schützen über den Straßenübergang, über das Eis, dann setzten sich die Panzer ab, die zuerst noch zu decken versuchten, dann aber in einer Riesenfahrt zu entkommen trachteten. Zwei brennende T 34 gelang es noch über die Brücke abzuschleppen. Sie gingen jedoch beide nach dem Erreichen des Nordufers in die Luft. D. zweite Großangriff auf diesen Oderübergang war damit abgewehrt. Von 30 angreifenden Panzern lagen 24 als Wracks im Städtchen und zwischen den Gehöften. Die Brücke konnte gesprengt werden, nachdem die Brückenkopfbesatzung auf das Südufer übergesetzt war. Weitere Feindunternehmungen, die noch am gleichen Tage anfielen, teilten das gleiche Schicksal. Wieder hat sich eine Schule, eine Ausbildungsgemeinschaft, die von Schießbahn und Exerzierplatz weggeholt wurde, weil die Stunde sie rief, bewährt.

Kriegsbericht H. K. Laböck

40 000 Luftgangster abgeschossen

Rechenschaftsbericht des Oberbefehlshabers der USA-Terrorflieger

Berlin, 31. Dezember. Der Oberbefehlshaber der in England stationierten 8. nordamerikanischen Luftflotte, Generalleutnant Doolittle benutzte das dreijährige Bestehen dieser Luftflotte als Anlaß zu einer Art Rechenschaftsbericht. Allerdings sagte er darin nichts davon, wie viele deutsche Frauen, Greise und Kinder seine Luftgangster getötet haben und wie viele deutsche Kirchen, Krankenhäuser und Kulturbauten unter den Bomben und dem Phosphor seiner Geschwader in Trümmer sanken. Dafür bestätigte er, wenn auch mit reichlicher Verspätung, die Abschlußfolge der deutschen Luftverteidigungskräfte, indem er feststellte, daß über 5000 nordamerikanische Flugzeuge nicht zurückgekehrt sind und etwa 40 000 seiner Luftgangster den Tod gefunden haben oder vermißt werden. Das sind immerhin mehr als 50 Geschwader vielmotoriger USA-Bomber mitsamt ihren Besatzungen.

Zu den Kämpfen auf Luzon

Neue Landungsunternehmen werden erwartet

Tokio, 31. Januar. Zu den Kämpfen auf Luzon erklären hiesige militärische Kreise, daß, — abgesehen von kleineren Kampfgruppen —, die in die mittlere Ebene von Luzon vorstoßen konnten, die Hauptkräfte des Feindes, das heißt ungefähr fünf Divisionen, noch immer vor den japanischen Stellungen im Raum der Bucht von Lingayen stehen. Somit habe sich die Berechnung des Gegners, daß sich an der Westküste Luzons nur verhältnismäßig schwache Verteidigungskräfte befänden, als ein kostspieliger Irrtum bewiesen. Obwohl der Gegner in den ersten Wochen der Invasion bereits über 6000 Mann allein bei den Bodenkämpfen verloren habe, sei er immer noch weit davon entfernt, die Punkte einzunehmen, die den ungeheuren Aufwand an Menschen und Material erfordern würden. Die Flugsieger auf Clark Field. Aus diesem Grunde wird hier vorausgesagt, daß das feindliche Oberkommando bereits in der nächsten Zukunft zu neuen Landungsunternehmen ansetzen wird, die höchst wahrscheinlich die Hauptstadt Manila selbst zum Ziel haben dürften.

Beweis des Vertrauens

Die Vollmachten für Szalasi verlängert

Stien am Anger, 31. Januar. Der ungarische Reichstag verlängerte die außerordentlichen Vollmachten der Regierung Szalasi bis Ende 1945. Es handelt sich um die Ermächtigung, Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen. Der frühere Minister und Abgeordnete Jaros bezeichnete die Annahme des Ermächtigungsgesetzes als ein Frage des Vertrauens, das man der Regierung Szalasi entgegenbringe, weil sie allein in der Lage sei, das Land auf den richtigen Weg zu führen. Mit scharfen Worten brandmarkte er die Tätigkeit der Verräter, der Debreceiner Schurkengemeinschaft, das von dieser unterzeichnete Waffenstillstandsabkommen sei ein niederträchtiger Raubüberfall. Es sei selbstverständlich, daß dieser Vertrag nichtig sei und wer ihn unterzeichnet habe, aufhöre, Ungar zu sein. Der Staatsminister im Ministerratspräsidium Szoggy erklärte mit Bezug auf das Waffenstillstandsabkommen: „Ein Hundsfott, der es gemacht und ein Hundsfott, der es hält.“

Verlageliste: L. Altstadt, Hauptchriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptchriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schaefer u. Co., KG. — RPK 1.172 —

Kamerad Mutter

Roman von

Christel Broehi-Delhaes

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

1. Fortsetzung

Der Geheimrat verstand nicht recht, Tiebrück mußte sich deutlicher ausdrücken. Ach so, eine Harfe! Ja, ein seltsames Instrument geworden. Aber wundervoll. Fräulein Parhoff ist schon eine Virtuosa. Man erwarte ihn also bestimmt. Er solle gleich sein Auto und die Füße nehmen und kommen. Parhoff! Den Namen hat man doch schon gehört. Wo nur? Es fiel Tiebrück nicht ein, auf seiner Suche innerhalb seines Arbeitsbezirks zu verweilen, er glaubte diesen Namen in der Erinnerung früherer Gesellschafterabende finden zu müssen; aber er fand ihn sonderbarerweise nicht, obwohl er ihm bekannt war. Parhoff! Du dumme! Man würde schließlich noch früh genug sehen, um wen es sich handelte.

In sein Sinnen drang Camillas Stimme ein. Schmollend, und etwas mehr und gefährlicher als schmollend. Dummes Mädel. Er war schon gar nicht mehr böse, er nahm sie beim Kopf, faßte mitten ins Haar über den Ohren.

So, nun sei mein gescheitertes Mädel! Morgen Abend bin ich dafür auch wieder bei euch.“

„Au, fein, Vater“, rief Georg aus seiner Ecke, „Ich wollte dich schon längst mal was fragen.“

„Was denn, mein Junge?“

„Ach, nur so über Berufsfragen und so —“

Vater, ich lege dir den Smoking schon zurecht“, sagte Camilla und lief schnell aus dem Zimmer.

„Wir sprechen morgen über alles Weitere“, wandte sich Tiebrück an seinen Sohn, „gute Nacht, Georg, und schlafe recht schön.“

Georg sprang auf und begleitete seinen Vater bis zur Tür. Tiebrück legte die Finger auf seinen gebogenen Arm; so schritten sie ernsthaft wie Kollegen.

Eine halbe Stunde später trat Tiebrück bei Geheimrat Westphal ein. In den gepflegten Räumen der hochgebildeten Hausfrau hatte sich wiederum ein

kleiner Kreis ausgewählter Menschen zusammengefunden. Man begegnete einem neuen Dramatiker, dessen wertvolle Werke eine Revolutionierung der Bühne hervorriefen. Eine Sängerin verschönte den Abend mit ihren Darbietungen. Leute aus der Gesellschaft, der Finanzwelt, aus dem geistigen Leben waren vertreten, im ganzen hatte Tiebrück wohl an die dreißig Menschen zu begrüßen.

Unter ihnen befand sich auch Romana Parhoff. Der Geheimrat stellte sie mit der reizenden Zwischenbemerkung vor, daß dies die junge Dame sei, die den berühmten Kliniker schon durch den Draht des Fernsprechers bezaubert habe. Darüber lächelte Romana ganz wenig, aber dieses Lächeln weckte in Tiebrück jählings eine Vorstellung, die er als Knabe vom Urdel der reinen und gütigen Frau gehabt.

Von allen Frauen, denen hier und da auf Gesellschaften und Festlichkeiten freundliche Schmeicheleien gesagt wurden, nahm sie solches am meisten auf, sie schenkte weder Westphal noch Tiebrück einen koketten oder schelmischen Blick, lächelte nur und grub damit in einem Herzen, dem sie bisher fremd gewesen, nach der Wurzel einer verkümmerten Blüte. Tiebrück besaß sich, Romana den kleinen Vorgang zu erklären, auf den sich Westphals Bemerkung bezog. Inzwischen wurde der Geheimrat abgerufen — ein Gastgeber hatte seine Pflichten — und Tiebrück und Romana blieben allein. Tiebrück begann sofort damit, daß ihm ihr Name irgendwie bekannt vorkäme.

„Wenn ich Ihnen dabei helfen kann“, antwortete sie, „so will ich es gern tun. Man darf nicht verlangen, daß sich ein berühmter Mann seiner Assistenten erinnert.“

„Sie sind bei mir in der Klinik?“ wunderte sich Tiebrück. „Ich habe Sie nie gesehen.“

„Röntgenassistentin Ihres Assistenten Dr. Mölder- ton! Wollte selbst Ärztin werden. Für Kinder. Es langte nicht fürs Studium.“ Sie stockte kurz, als müsse sie zuerst etwas Schmerzliches überwinden und fuhr dann fort: „Aber ich bin auch so zufrieden.“

„Sie können abends heimgehen?“ sagte Tiebrück. „Sie haben Ihre Eltern hier?“

„Nein, ich stehe allein.“ Sie schwieg nach diesem kurzen Satz. Tiebrück suchte vergeblich nach ein

paar tröstlichen Worten, doch fand sie diese schon selbst und fuhr fort: „Aber es ist nicht so schlimm, ich habe so viele kleine Interessen, vor allem: meine geliebte Musik. Wohl zweimal in der Woche bin ich in kleinem Kreise eingeladen. Es ist dann so hübsch und anregend wie hier bei Westphal.“

„Sie sind sehr befreundet mit der Familie?“

„Frau Westphal und meine verstorbene Mutter waren Freundinnen.“

„Ich bedauere es, daß ich zu spät kam“, griff Tiebrück auf ein früheres Thema zurück. „Ich hätte Sie gern Harfe spielen gehört.“

„Ich will gern noch einmal spielen, wenn Sie wollen.“ Wie sie es ungeniert sagte, dabei ein Geschenk verlieh und doch keine Rechte gab!

„Für mich allein? Wie liebenswürdig von Ihnen, Fräulein Parhoff.“

Sie wollte etwas entgegnen, doch näherte sich ihnen ein junger Mann mit den typischen Bewegungen eines Menschen, der immer und überall seiner Sache gewiß ist: Erwin Westphal, der jüngste Sohn des Geheimrats, Nachzügler der Westphalschen Kinder, von Kindheit an bevorzugt und verwöhnt. Er war bestimmt der bestangelegte Mann der kleinen Gesellschaft und galt als angenehmer Gesellschafter, flotter Tänzer und befähigter Sportsmann. Erwin Westphal näherte sich Romana, verbeugte sich vor dieser und auch vor Tiebrück, der ihm notgedrungen die Hand geben mußte, und sein Ton war unwiderstehlich, als er sagte:

„Ich bin unglücklich, Herr Professor, Ihnen Fräulein Parhoff entführen zu müssen, aber sie hat mir seit langem einen Tanz versprochen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Die Gelegenheit ist da und siehe“, hier strahlte sein Gesicht siegestrunken, „ich hole mir mein Recht.“

Romana erwiderte, während sie mit heiterem Gesicht den Kopf wiegte: „Dieses Versprechen müßte allerdings schon sehr lange abgegeben sein, denn ich kann mich nicht mehr erinnern.“

„Ich schwöre, daß Sie es mir gegeben haben“, sagte Erwin, „Ich kann mein Notizbuch vorweisen, in dem Ihr Versprechen mit Tag und Stunde eingezeichnet steht.“ Diese Worte sollten ebenfalls heiter klingen, doch sie wirkten dumpf und drohend. „Ich es vorweisen, Romana?“

Nun wehrte sie sich lachend: „Nein, nein, tanzen wir schon, damit Sie Ruhe geben, Erwin.“ Und sie verabschiedete sich mit einem Lächeln von Tiebrück.

Erwin bemerkte noch, vertraut mit dem Schülern seines alten Herrn: „Es ist nicht so leicht, Herr Professor, Fräulein Parhoff zu gewinnen; selbst nicht für einen Tanz, wie Sie sehen.“

Tiebrück sagte sich, daß das nur ein paar dumme hingeworfene Worte sein konnten, aber sein Verstand ließ sich nicht überbügeln. Dieser Bursche kam und nahm einfach die bezaubernde Frau von ihm fort, ohne viel Federlesens, mit einer boshaften Selbstverständlichkeit. Und er, Tiebrück, hatte sich das so gefallen lassen. Was sollte er dann schon dagegen unternehmen?

Erwin berief sich auf einen Tanz, den sie ihm versprochen hatte, Tiebrück konnte dieses Vorrecht nicht unwirksam machen, indem er selbst die junge Dame zu einem Tanz aufforderte. Zu einem Tanz? War er denn plötzlich nährlich geworden? Tanzen? Das Trauerjahr! Es paßt sich nicht, hatte Camilla gesagt? Er fühlte, wie auf seiner Stirn eine dicke Ader aufsprang. Passe sich nicht? Dazu war er alt genug, das zu bestimmen. Er hatte jahrelang eine kranke Frau gehabt und teilte seine Zeit zwischen der Klinik und seinem Zuhause.

Jahrelang gab es außer einem Herrenabend, einigen Anstaltsfesten und einigen Jagdvergnügungen keine Geselligkeit mehr für ihn. Heute Abend ward ihm Auge und Herz geöffnet. Sein Blick wurde groß und suchend, aber er fand Romana Parhoff nicht.

Romana, die mit den Räumlichkeiten des Hauses Westphal so gut bekannt war, als sei sie in ihm daheim, wurde von Erwin erst durch den Wintergarten und dann in ein Zimmer geführt, das ganz zu Westphals Privaträumen gehörte und nicht zur Repräsentation bestimmt war. Erwin nahm Romanas Hand von seinem Arm, auf dem sie leicht geruht, küßte sie höflich und ließ sie dann los. Darauf ging er zu einem Grammophon, stellte es an, und eine Platte, die bereits vorher mit Sorgfalt ausgewählt zu sein schien, ließ eine betörende Tanzmelodie erklingen. Romana stand mitten im Zimmer, mit geordneten Brauen, erlirnt und beschämt.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Ausgesiebt!

Es war keineswegs so, daß sich Frau Heinrich den Forderungen der Zeit verschlossen hätte. Sie zog schon mit, wenn es darauf ankam, aber... Ihr Bruder behauptete, sie könne noch tatkräftiger mitziehen, und er schüttelte sich manches helle Beispiel aus dem Aermel, um seiner Schwester das klarzumachen.

Letztens kam er zu Besuch, als Frau Heinrich vor ihren immer noch reichlichen Spinnstoffschützen stand. „Ich sieb gerade fürs Volksopfer“, rief sie ihrem Bruder entgegen. — „Hoffentlich nicht mit dem Haarsieb“, meinte der lachend. Und Frau Heinrich, auf einen großen Berg alter Sachen zeigend: „Bitte, sogar mit dem Kartoffelsieb!“

Der Bruder schmunzelte anerkennend. „Läßt sich sehen“, hielt er mit seinem Lob nicht zurück. „Nur...“

„Liebe Schwester, beim Volksopfer siebt man nicht das aus, was man opfern will. Man stellt die Truhe kopf und siebt das aus, was man notwendig für sich gebraucht, und das meinetwegen mit dem Pudersiebesieb. Was tut der Soldat, wenn er in der Kampflinie eine Lücke sieht?“

„Er springt ein“, sagte Frau Heinrich. „Jawohl“, bekräftigte der Bruder, „und sogar unter Einsatz seines Lebens. In der Versorgung unserer Front ist eine Lücke entstanden. Also hat die Heimat einzuspringen und sich dabei zu fragen: Welches Opfer ist größer, das des Kämpfers an der Front oder meins?“

Frau Heinrich kippte ihre Truhe um und siebte das, was sie auf keinen Fall entbehren zu können glaubte, mit dem Staubsieb aus. Und nun wurde es ein wirkliches Opfer.

Zinn

Auch die Gaststätten opfern

Ausstattungsgegenstände sind überflüssig geworden. Ausstattung ist jetzt überflüssig. Das gilt nicht nur für entbehrliche Dinge aus den Privathaushalten, sondern auch für Unternehmen aller Art. So wird von der Reichsgruppe Handel darauf hingewiesen, daß Dekorationsstoffe und Ausstattungsmaterial, wie sie besonders in Textilwarengeschäften in normalen Zeiten Verwendung finden, im augenblicklichen Stadium des Krieges nicht mehr aktuell sind. Das Volksopfer aber hat im Augenblick dringenden Bedarf an derartigen Stoffen. Es wird daher die Erwartung ausgesprochen, daß die Einzelhandelsgeschäfte alle diese Materialien zur Verfügung stellen.

Auch in den Betrieben des Fremdenverkehrs, vor allem in Hotels und Gaststätten, ist noch viel Entbehrliches vorhanden. In einer Verlautbarung der Reichsgruppe Fremdenverkehr wird deshalb auf Ausdruck gebracht, daß der Gast Verständnis dafür haben werde, wenn Dinge, die der reinen Ausstattung dienen, heute als Altmaterial abgegeben werden. Auch unter der Wäsche der Fremdenverkehrsbetriebe werde noch vieles sein, was nicht mehr zu reparieren, aber im Reißwolf von großem Nutzen ist.

Tuberkulose-Schutzimpfung

Im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister hat der Reichsinnenminister als eine weitere Maßnahme vorbeugenden Gesundheitsschutzes die freiwillige Anwendung der Tuberkulose-Schutzimpfung gestattet. Umfangreiche Nachprüfungen der im Ausland gesammelten Erfahrungen haben eine beachtliche Wirksamkeit des BCG-Impfstoffes eindeutig erwiesen. Auch in Deutschland durchgeführte Sechswöchentliche Erprobungen ergaben, daß die Impfung zu demselben positiven Ergebnis führt. Die freiwillige Anwendung der Tuberkulose-Schutzimpfung wird gestattet: 1. bei tuberkulosegefährdeten Säuglingen, 2. bei sonstigen ansteckend tuberkulösen Personen mit negativer Tuberkulin-Reaktion. Die näheren Einzelheiten sind bei den Gesundheitsämtern bzw. der Tuberkulosehilfe oder dem Tuberkuloseversorgungswerk zu erfahren.

Lohnsteuerkarte des Heimarbeiters. Der Arbeitslohn vieler Heimarbeiter liegt unter der lohnsteuerpflichtigen Grenze. Bisher mußten auch für Heimarbeiter mit solchen geringen Einkommen grundsätzlich Lohnsteuerkarten ausgeschrieben werden, die aber für den Arbeitgeber praktisch zwecklos waren. Zur Vereinfachung der Verwaltung hat jetzt der Reichsfinanzminister bestimmt, daß die Gemeindebehörden Lohnsteuerkarten für Heimarbeiter mit einem Arbeitslohn unter 65 RM. monatlich, 15 RM. wöchentlich oder 250 RM. täglich nur noch auf Antrag auszuscheiden brauchen.

Wann müssen wir verdunkeln:
31. Januar von 17.43 bis 7.13 Uhr

Die Physiognomie hilft Krankheiten erkennen

Der diagnostische Wert des Gesichtsausdrucks — Ergänzung klinischer Feststellungen

Im Rahmen einer öffentlichen Sitzung der Medizinisch-Naturwissenschaftlichen Gesellschaft an der Thüringischen Landesuniversität (Friedrich-Schiller-Universität) Jena hielt Professor Dr. med. de Crinis, Direktor der Berliner Universitäts-Nervenklinik der Charité, in der Aula der Universität vor zahlreichen Ärzten und Medizinstudierenden einen lehrreichen Vortrag über „Die diagnostische Bedeutung des menschlichen Gesichtsausdrucks“.

Professor de Crinis vermochte auf Grund der Ergebnisse eigener Untersuchungen seinem Auditorium wertvolle Erkenntnisse und Aufschlüsse über das noch in den Anfängen stehende Sondergebiet der Gesichtsdiagnose zu vermitteln. Er erkennt in den Ausdrucksbewegungen des Menschen, unter denen die des Gesichts die wichtigsten sind, das Bestreben des Organismus, auf Eindrücke der äußeren und inneren Umwelt unmittelbar und mittelbar zu reagieren. Im Gesichtsausdruck überschnitten sich willkürliche und unwillkürliche Reaktionen und es resultiert aus dem Anblick auch die bewußt handelnde wahrnehmende Person, das „Ich“, als auch die unbewußt wirkende, von Instinkten, Trieben und Neigungen gesteuerte, das „Es“. Anhand einer Reihe von Lichtbildern, die mit einer Studie des Rechts-Links-Gesichtes begann, erläuterte Professor de Crinis die Ausdrucksveränderungen bei Krankheiten: Im Gesamtgesicht des Gesichts spiegelt sich irgendwie jede schwere Erkrankung. Beispielsweise ist das Mißverhältnis kranker Kinder, da es willkürlichen Beeinflussungen weniger unterliegt, als das der Erwachsenen, am ausdrucksvollsten; der Kinderarzt kann daher aus der Beobachtung der Ausdrucksbewegungen wichtige Anhaltspunkte für die Diagnose gewinnen. Professor de Crinis zeigte dann auf alten und neuen Bildern, wie sich die verschiedenen Krankheitszustände im Gesicht des Patienten widerspiegeln, wie jede Erkrankung einen fast typischen Gesichtsausdruck hervorruft, von den dormalen (schlafenden) Zuständen und Ausdrucks-

Wo sind jetzt meine Angehörigen?

Zentralauskunftsstelle für Rückgeführte — Nur nach nächsten Angehörigen forschen

„Meine Frau war mit vier Kindern im Warthegau, ich habe keine Nachricht mehr. Können Sie mir sagen, wo meine Familie sich jetzt befindet?“ „Ich bin schwerkriegsbeschädigt, werde jetzt entlassen und will zu meiner Familie. Wahrscheinlich sind meine Angehörigen aber schon rückgeführt. Können Sie mir helfen?“

„Ich möchte gern wissen, wo meine Firma hinkommen ist. Ich war dienstlich unterwegs.“ „Können Sie mir sagen, wo der Treck aus dem Kreis V untergebracht worden ist? Meine Familie befindet sich dabei!“

So und ähnlich lauten die besorgten Fragen, die in ununterbrochener Reihenfolge in der Zentralauskunftsstelle für Rückgeführte und Umquartierte gestellt werden. Aber diese mündlichen Anfragen sind nur ein kleiner Teil der Nachforschungen, die hier täglich durchgeführt werden. Aus dem ganzen Reich kommen die schriftlichen Bitten und Anliegen, werden hier überprüft, sortiert und nach Möglichkeit sofort beantwortet.

Die Ereignisse der letzten Tage mit der Rückführung vieler deutscher Menschen aus den Ostgebieten haben — wie sich denken läßt — eine Hochflut von Nachfragen gebracht. Wurde gestern eine Stadt geräumt, kann man gewiß sein, daß heute schon besorgte Anverwandte da sind, die sich über den Verbleib ihrer Angehörigen vergewissern wollen. Sorge und Unruhe sind verständlich, aber auch das muß man sich sagen, daß so schnell keine Nachricht, keine neue Anschrift der Gesuchten vorliegen kann.

„Haben Sie eine feste Anschrift?“ fragt die immer gleich freundlich Auskunft gebende Sachbearbeiterin den Herrn, der sich gerade nach dem Verbleib seiner Familie erkundigt hat. „Ja? Dann füllen Sie bitte die Suchkarte aus, genaue Namen Ihrer Angehörigen, bisheriger Wohnort usw. Noch können wir Ihnen keine Auskunft geben, aber sobald hier Nachricht vorliegt, bekommen Sie von uns Bescheid.“

Erfassung bereits auf Bahnhöfen

Diese Suchkarte wird in die Kartei eingereiht, die schon einen recht erheblichen Umfang angenommen

hat. Denn hier werden nicht nur — soweit es schon festgestellt werden konnte — die Rückgeführten aus West und Ost vermerkt, sondern auch auf Grund von Meldungen der Bürgermeisterämter die neuen Anschriften der Umquartierten.

Die Erfassung der Rückgeführten macht im Augenblick noch Schwierigkeiten, aber es konnten doch schon zahlreiche Meldekarten ausgefüllt werden. Auf den größeren Bahnhöfen, auf denen Rückgeführte durchgeschleust werden, werden in Zusammenarbeit mit der NSV. Meldekarten für die Evakuierten ausgegeben und ausgefüllt, auch wenn der Bestimmungs-ort der Reise noch nicht festliegt.

So kann zum Beispiel nach einer kurzen Suche in der Kartei einem Reichsbahnangestellten gesagt werden, daß seine Frau mit den Kindern über Berlin gekommen ist, und dem Mann fällt ein Stein vom Herzen, daß er nun wenigstens die Gewißheit hat, daß seine Familie rechtzeitig aus der inzwischen vom Feind besetzten Stadt herausgekommen ist. Ein Doppel der Meldekarten bekommt die Reichspost, damit die in den Postaufanglagern der Grenzgebiete einlaufenden Postsendungen in die neuen Wohngebiete nachgesandt werden können.

Ist die Erfassung auf Bahnhöfen nicht möglich, so erfolgt sie dann in den Aufnahmeorten über die polizeilichen Meldebehörden, die die Karten an die Zentralauskunftsstelle weiterleiten. Je eher sich die Rückgeführten also am neuen Wohnort polizeilich anmelden, um so schneller können ihre Angehörigen über die Zentralauskunftsstelle benachrichtigt werden.

Eine Postkarte genügt

Das alles braucht Zeit, und so soll hier die Bitte der Zentralauskunftsstelle wiederholt werden: Nicht so früh nach Rückgeführten forschen! Wer schriftlich nach Angehörigen fragt — aber nur nach Zivilpersonen, nicht nach Wehrmachtangehörigen, dafür ist die Wehrmachtauskunftsstelle da —, macht das am zweckmäßigsten auf einer einfachen Postkarte, die dann gleich in der Kartei der ZAR, als Suchkarte benutzt werden kann. Keine

Sie haben ihre Lernzeit gut genutzt

Arbeitsmädchen nach ihrer Ausbildung an den Scheinwerfern

Die Zeitung des Reichsarbeitsdienstes „Der Arbeitsmann“, veröffentlicht einen Bericht von Oberstleutnant W. Richter über den Scheinwerfereinsatz der Arbeitsmädchen.

Danach war es von Beginn an das Bestreben der militärischen Dienststellen, den Arbeitsmädchen die allseitig besten Bedingungen zu geben. Im Rahmen der bis ins einzelne durchdachten Vorbereitungen wurden die Unterkünfte grundüberholt, neue Baracken erstellt und alte durch bauliche Veränderungen im Innern für die Mädchen bequem und wohnlich eingerichtet. Auch wurde dafür gesorgt, daß alle von der Luftwaffe zu liefernden Bekleidungsstücke rechtzeitig und vollständig zur Stelle waren, vor allem Uebermäntel, gefütterte Schutzanzüge, Plüschjacken und Wollsocken, die im Hinblick auf die Jahreszeit beim Stellungsdienst dringend gebraucht werden.

Zu der Frage, ob die Arbeitsmädchen diese technische Waffe des Scheinwerfers bei der Vielfalt der einzelnen Geräte, bei den verwickelten mechanischen und elektrischen Vorgängen jemals beherrschen und zum Erfolg führen werden, sagt der Bericht, zur Durchführung einer gediegenen Ausbildung wurden unter Führung bewährter Flakscheinwerferoffiziere die besten Wachtmeister und Unteroffiziere

aus den Batterien zu Lehrstäben zusammengefaßt und auf ihre künftigen Ausbildungsaufgaben vorbereitet. Auftreten, Haltung und Lehrweise wurden weitgehend auf die Arbeitsmädchen abgestimmt. Andererseits können bei allem Verständnis für die weibliche Eigenart keine Abstriche von den notwendigen militärischen Anforderungen gemacht werden, damit der Kampfwert der Flakscheinwerferbatterien bei der Verteidigung der Heimat erhalten bleibt. Bereits in den ersten Ausbildungstagen überraschten die Arbeitsmädchen, die durch die bewährte Schule des RAD. gegangen waren, durch ihre jugendliche Begeisterung, ihr unbeirrbares und frisches Zugreifen, sowie durch ihren anerkanntswerten Einsatzwillen und einen erfolgreichen Lerneifer. Ein organisatorisch und führungsmäßig gut durchgeformtes Führerinnenkorps übernahm die innewohnende Betreuung der Mädchen, während die militärische Ausbildung ausschließlich in den Händen der Offiziere und Unteroffiziere lag.

Die im Anschluß an die flakartilleristische Grundausbildung durchgeführten Besichtigungen bewiesen, daß die Arbeitsmädchen mit entsprechend guten Leistungen aufzuwarten wußten, ihre Lernzeit also gut genutzt hatten.

Einschaltung der Ehrengerichte

Die Deutsche Arbeitsfront hat die Aufgabe der Menschenführung

Die Ehren- und Disziplingerichte der Deutschen Arbeitsfront, die von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit der Aufrechterhaltung der Arbeitsdisziplin in den Betrieben beauftragt wurden, haben sich in der Praxis gut bewährt. Der weitaus größte Teil der wegen Disziplinsüchtigkeit und Arbeitsbummel gemeldeten Gefolgchaftsmitglieder konnte durch das Spruchverfahren zur Pflichterfüllung angehalten werden. Aus diesem Grunde hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz nunmehr in einem Erlaß vom 25. Oktober 1944 (RAB. I S. 401) angeordnet, daß die Betriebsführer vor Einschaltung jeglicher staatlicher Stellen bei derartigen Vergehen die Ehren- und Disziplingerichte der DAF. anrufen müssen.

Die Gauverwaltung der DAF. Hessen-Nassau hat ihr Ehren- und Disziplingericht in Frankfurt a. M., Gaietstraße 17. Es ist jeweils über die zuständige Kreisverwaltung der DAF. in Anspruch zu nehmen. Der DAF. ist die Aufgabe der Menschenführung und -erziehung übertragen. Die Betriebsführer der privaten Wirtschaft sind deshalb verpflichtet, die Ehrengerichte der DAF. in das betriebliche Verfahren gegen vertragsbrüchige Gefolgchaftsmitglieder einzuschalten. Dies kann bereits bei einem erstmaligen Verstoß gegen die Arbeitsdisziplin erfolgen. Die staatlichen Stellen (Treuhand der Arbeit) sind nach dem Erlaß des GBA. zuständig, wenn das Gefolgchaftsmitglied bereits einschlägig vorbestraft ist oder im Spruchverfahren eines Ehren- und Disziplingerichtes der DAF. letztmalig verwahrt wurde.

langen Briefe schreiben, in denen das Wesentliche, die Namen der Angehörigen, untergehen. Personalien, Geburtsdatum, bisheriger Wohnort müssen genauestens angegeben werden, damit keine Verwechslungen vorkommen.

Und dann noch eins: Da gibt es Einsender, die sich plötzlich auf irgendwelche früheren Freunde in dieser oder jener Stadt besinnen, und nun nach der gesamten Bekanntschaft und Nachbarschaft forschen. Das ist unverantwortlich und hält nur auf, wo andere um ihre liebsten Menschen bangen. Also nur nach den nächsten Angehörigen fragen und sich etwas gedulden. Die Zentralauskunftsstelle — ihre Anschrift ist Berlin C2, Alexanderstraße 10, Einwohnermeldeamt — tut, was sie kann und antwortet, so schnell sie kann, denn sie hat ja nur den einzigen Zweck, die abgerissene Verbindung zwischen den Familienangehörigen wieder herzustellen und die durch die Ungewißheit bedingten Sorgen und Ängste zu zerstreuen.

Nachteil.

Keine Gesuche an die Behörden

Gerechte Verteilung der Beihilfsheimbaukarten

In einem Augenblick der Rückführung vieler Volksgenossen aus bedrohten Gebieten ist das Zusammenrücken in den verfügbaren Wohnungen und die gerechte Verteilung des benutzbaren Wohnraumes ein selbstverständliches Gebot. Diese Gesichtspunkte gelten auch gegenüber den Beihilfsheimen bzw. der Ausgabe der hierfür vorgesehenen Baukarten. Eine Verlautbarung des Reichswohnungsamts betont, daß größte Gerechtigkeit von den örtlichen Stellen zu verlangen sei, die die Rangfolge der Baukarteninhaber vor allem auch bei der Zuteilung fertiger Serienheime bestimmen. Entscheidend dafür wird stets die augenblickliche soziale Notlage des einzelnen sein. Die Gauwohnungsamtskommissare oder gar der Reichswohnungsamtskommissar werden eine völlig gerechte Überprüfung des Einzelfalles ohne Kenntnis der einzelnen Umstände nicht vornehmen können. Deshalb ist es nicht angebracht, die obersten Reichsbehörden mit einzelnen Gesuchen zu belasten. Nur die örtlichen Stellen können die verschiedenen Gegebenheiten richtig beurteilen. Diese Stellen müssen beachten, daß auch solche Volksgenossen als Luftkriegsbeschädigte gelten, die z. B. durch eine Betriebsverlagerung ihre Wohnstätte verlassen mußten. Auch sie haben Anspruch auf eine Baukarte und müssen bei Prüfung der Heimvermittlung berücksichtigt werden. Kriegsverwehrt der Stufe IV, Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern dieses Krieges mit Kindern, Rüstungsarbeiter mit größerer Familie, die bereits zwei Opfer durch Kriegseinwirkung zu beklagen haben, stehen bei der Heimvermittlung im Vordergrund.

Der Reichswohnungsamtskommissar behält sich das Recht vor, über die Zuteilung von Beihilfsheimen zu entscheiden, wenn Notstände ungewöhnlich sind und durch andere Mittel nicht behoben werden können.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt Oberzahlmeister Hermann Honig, Wiesbaden, Martinthaler Str. 8.



Veränderte Dimensionen.
„Na, Luise — die Polierne paßt bestimmt nicht mehr, das kann weg zum Volksopfer!“
Zeichnung: Zuk.

Die Physiognomie hilft Krankheiten erkennen

Der diagnostische Wert des Gesichtsausdrucks — Ergänzung klinischer Feststellungen

studien bei Geisteskranken bis zu den Ausdrucksstörungen bei inneren Erkrankungen. Schließlich betonte Professor de Crinis, daß sich die diagnostische Fähigkeit eines Arztes nur dann praktisch bewähren wird, wenn sie sich auf Beobachtungen am Krankenbett, wenn nötig auf Feststellungen im Laboratorium, stützen kann. Nur im Zusammenwirken von ärztlicher Schau und exakter Methodik können gewisse diagnostische Schwierigkeiten überwunden werden.

In der Diskussion, die dem Vortrag folgte, wurde von dem Rektor der Universität, Staatsrat Professor Dr. med. Karl Astel, und dem Direktor der Kinderklinik, Professor Dr. med. Jusuf Ibrahim, der Charakter der Gesichtsdiagnose als eines werdenden Wissenschaftszweiges und ihre besondere Bedeutung für die ärztliche Praxis unterstrichen.

Sprachgenies einst und jetzt

Nach dem italienischen Kardinal Mezzofanti (1774 in Bologna geboren), der ungefähr 70 Sprachen und davon 38 völlig beherrschte, wird heute noch sprichwörtlich ein Beherrscher vieler Sprachen „Ein Mezzofanti“ genannt.

Die Gegenwart kennt aber noch größere Sprachwunder. Vor 15 Jahren, 1930, starb in Berlin der Legationsrat am Auswärtigen Amt, Emil Krebs, der etwa 100 Sprachen und Mundarten verstand und 69 davon völlig meisterte, 46 wie seine Muttersprache. Er war der Sohn eines Zimmermeisters aus Esdorf in Schlesien und sprach schon als 17jähriger Gymnasiast in Schwednitz zwölf Sprachen. Als Rechtsstudent in Berlin erlernte er am Orientalischen Seminar in zwei Jahren bis ins kleinste die schwerste Sprache der Welt: das Chinesische, und lernte, „nebenbei der Sicherheit halber“ noch eine Reihe östlicher Sprachen gleich mit: Japanisch, Persisch, Afghani, Syrisch, Armenisch in drei Mundarten, Aethiopisch, Koptisch und eine Anzahl indischer Sprachen.

Zwölf Jahre lebte er als Dolmetsch und Legationsrat an der deutschen Botschaft in Peking. Dort hat er „nebenbei“ noch die restlichen europäischen Sprachen

und Mundarten erlernt. Nach dem Weltkrieg trat er in den Sprachendienst des Auswärtigen Amtes und ersetzte da nach dem Urteil seines Chefs 30 Außenmitarbeiter. Aber noch erlernte er noch, neben seiner amtlichen Reisesprache und den privaten fremdsprachlichen Mythen, Literatur- und Gesetzsprachen, das Restliche: Isländisch, Irisch, Gälisch, Javanisch, Suahelisch und Baskisch. 62 Jahre alt ist er geworden.

Sein Nachfolger im Amt war Dr. Tasilo Schultheiß. Der sprach schon 120 Sprachen, 53 europäische, 35 asiatische, fünf amerikanische, 23 afrikanische und 14 kaukasisch-kleinasische.

Und doch wird er von einem anderen Zeitgenossen übertroffen, von einem wahren „Ueber-Mezzofanti“. Das ist Dr. Ludwig Harald Schütz in Frankfurt a. M., der noch nicht lange verstorben ist. Der konnte sich in mehr als 200 Sprachen wie ein gebürtiger Landsmann dieser Staaten unterhalten. In seinem Werke „Die Entstehung der Sprachen“ beschäftigt er sich mit nicht weniger als 200 Sprachen und Dialekten, und er hat auch das einzige existierende Werk über Kolonialsprachen veröffentlicht. Er war wenig geistig, nur während des Weltkrieges war er einmal in Rumänien und der Türkei gewesen. Als aber, kurz vorher, einst der große amerikanische Wanderzirkus Barnum auch nach Frankfurt kam und dem Dr. Schütz ein buntes Völkergemisch von Chinesen, Japanern und Indern, afrikanischen Negern und „Wildwest“-Indianern einen Besuch abstattete, da staunte die nicht wenig, daß sich der schlichte Mann in Deutschland mit jedem einzelnen von ihnen wie einer ihrer heimatischen Landsleute sogar in verschiedenen Mundarten unterhalten konnte.

Von Johannes Jahn erscheinen im Verlag E. A. Seemann „Schmuckformen am Nürnberger Dom“ mit Aufnahmen von Erich Kirsten. Das Ziel der Veröffentlichung ist, die baukünstlerischen Meisterwerke aus dem Zwischenreich von Architektur und Plastik, wie sie gerade am Nürnberger Dom besonders charakteristisch erscheinen, in ein helleres Licht zu rücken. Die großen Abbildungsstufen des Buches ermöglichen das Erfassen von Einzelheiten und geben so Einblick in das Ornamentale einer deutschen Bauhütte zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert.

Ernst Eckstein, der Verfasser der bekannten Humoresken „Der Besuch im Karzer“, wurde vor 100 Jahren in Gießen geboren. Neben dieser bereits klassisch gewordenen Humoreske schuf er noch einige andere Schutzhumoresken, die meist eine Spitze gegen verno-

tetes Schulmeisterum in sich bargen. Aber auch als Verfasser zahlreicher historischer und oft sozial betonter Gesellschaftsromane hat sich Eckstein für seine Zeit einen guten Namen erworben — und nicht zuletzt seiner Übersetzungen wegen: Im Versmaß des Originals übertrug er Goethes „An den Mend“, „Heidenröslein“ und „Wanderers Nachtlied“, aber auch „Stich ich in finstern Mitternacht“ und „Aus der Jugendzeit“ ins Lateinische. In Leipzig war er längere Zeit Herausgeber der bekannten Blätter „Schalk“ und „Die deutsche Dichterschule“. Er starb am 18. November 1900 in Dresden.

„Malerreise in Italien“ heißt ein Bildwerk von Karl Stritt, das im Widukind-Verlag Alexander Böh, Berlin, erscheint. Karl Stritt hat hier das Ergebnis einer Reise in Aquarell niedergelegt, die in dem Buch in vorwiegend zehnfarbigen Offsetdrucken wiedergegeben sind.

„Der Wille zum Leben“. Der Wien-Kulturklub „Der Wille zum Leben“, der von Dr. Ulrich Kayser nach einem Drehbuch, das er selbst in Zusammenarbeit mit T. G. Wittmann gestaltete (Kamera: Karl Kurzmayr, Musik: Fritz Wenneke), ist jetzt in den deutschen Filmtheatern angelangt. Der Film ist unseren Kriegsverwehrt gewidmet. Er führt die neuesten Ergebnisse der ärztlichen Wissenschaft vor Augen, die auf dem Gebiete der Verwundetenbehandlung erzielt worden sind. Man erlebt mit, wie Amputierte so weit wieder berufsfähig gemacht werden, daß sie sich wieder voll in den Arbeitsprozeß einreihen können. Wieder andere haben es mit Hilfe des Arztes erreichen können, sich in einer neuen Schaffenswelt heimisch zu machen. Der Film, ein Dokument von besonderer Anschauungskraft, wurde mit den Prädikaten staatspolitisch wertvoll und volksbildend ausgezeichnet.

Philipp Lothar Mayring ist der Spielführer des neuen Bavaria-Films „Münchenerinnen“, dem der gleichnamige Roman von Ludwig Thoma zugrunde liegt. Ernst von Salomon schrieb das Drehbuch des Films.

Deutsche Künstler im Ausland. Die bekannte Geigerin Christa Richter-Stelner vom Mozarteum Salzburg hatte mit zwei Gastspielen in Triest einen großen Erfolg zu verzeichnen. Das vielgestaltige und zum Teil recht schwierige Programm brachte im voll besetzten Redoutensaal des Verdi-Theaters Sonaten von Beethoven und Brahms sowie Werke von Paganini, Corelli, Veracini und Pjocco, während das zweite Gastspiel neben Beethoven mit Werken von Mozart, Rich. Strauss und César Frank ausgefüllt war.

Uniformen nach Maß

Neuanfertigungen nur noch in Ausnahmefällen

Im Reichsanzeiger vom 26. Januar wird eine Anordnung des Produktionsbeauftragten für Bekleidung und Rauchwaren des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion über die Anfertigung von Uniformen nach Maß veröffentlicht.

Danach dürfen nur von den besonders zugelassenen Betrieben und nur noch in bestimmten Ausnahmefällen Neuanfertigungen von Uniformen nach Maß erfolgen. Für Offiziere der Wehrmacht und sämtliche Uniformträger außerhalb der Wehrmacht ist die Maßanfertigung lediglich bei Vorliegen folgender Voraussetzungen gestattet: Für alle Kriegsgeschädigten der zweiten, dritten und vierten Versehrungsstufe, für Offiziere und Beamte im Offiziersrang und Uniformträger außerhalb der Wehrmacht die einen größeren Brustumfang oder Bauchumfang von 112 bzw. eine Körperlänge unter 158 oder über 185 cm haben, also die sogenannten Ueber- oder Untergrößen aufweisen; für Offiziere und Beamte im Offiziersrang sowie Uniformträger außerhalb der Wehrmacht die über die Notwendigkeit des Bedarfs auf Grund außergewöhnlicher Verhältnisse eine entsprechende Bescheinigung des Chefs einer obersten Reichsbehörde vorlegen. Wehrmachtuniformbezugscheine und Zusatzscheine müssen den Vermerk enthalten: „Maßanfertigung ist... (Grund) zugelassen.“

Erfassung der Weinhefen

Der Vorsitzende des Wein- und Trankbrennweinwirtschaftsverbandes Hessen-Nassau hat eine Anordnung erlassen, wonach alle Weinhefen abzuliefern sind, die bei den Weinerzeugern, Weinverarbeitern und Weinverteilern anfallen. Die Anordnung gilt für alle weinbaubereinigenden Gemeinden Rheingaus und für die Weinbauvereine des Rheingaus. In erster Linie kommen im Rheingau hierfür Altmannshausen, Eltville, Erbach, Geisenheim, Hallgarten, Hattenheim, Hochheim, Johannisberg, Kiedrich, Lorch, Lorchhausen, Martinthal, Mittelheim, Nieder- und Oberwalluf, Oestrich, Rautenthal, Rüdesheim-Eibingen und Winkel in Betracht.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 15-16: Aus Opern und Konzert. — 16-17: Melodien in bunter Folge. — 17-18: Unterhaltsame Klänge. — 18-19:30: Chor- und Spielmusik der Jugend. — 19-20:30: Das Rundfunkkonzert. Artur Schnabel dirigiert Werke von Beethoven und Schubert. 20-22: Opernreihe des Rundfunks: „Die Zaubervögel“ von Mozart (seiner Teil). Staatsoper Wien unter Leitung von Karl Böhm.

Deutschlandsender: 17-18:30: Konzertsendung des Deutschen Philharmonischen Orchesters in Prag. Leitung: Joseph Keilberth. — 20-22: Operetten- u. Film-melodien, Ballettmusik u. a.

Auf etwas „Köpfchen“ kommt es an!

Zeiten erhöhter Beanspruchung erfordern erhöhte Anstrengungen. 2.5. um Privilegionsbeschlüsse nach für die Beschleunigung des Wagnerschlusses auszusuchen. Hier ein Hinweis!

Güterwagen sind kein Loggerraum. Sofort entladen und Wagen zurückgeben! Zurückgehende Wagen schon auf dem Anschlußgleis zu Zuggruppen oder Zügen zusammenstellen!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Schlagt den Aberglauben tot

Dieser Unfug richtet stets nur Schaden an

„Also bis jetzt hat es mich ja wunderbarerweise noch verschont, aber toi-toi-toi! — Wo ist Holz?“ Das kann du täglich zehnmal hören. Fragst du den, der so spricht, ob er abergläubisch sei, dann wird er bedächtig den Kopf wiegen, einen bedenklichen Flunsch ziehen und sagen: „Ach Gott, abergläubisch ist ja vielleicht zuviel gesagt, denn man ist ja ein moderner aufgeklärter Mensch, aber... sicher ist sicher. Schaden kann das Toi-toi-toi bestimmt nicht!“

Gibst du im Bekanntenkreise anderen Feuer für die Zigaretten und willst dir nun als dritter die eigene am gleichen Streichholz anzünden, dann passiert es dir unter hundert Fällen neunzigmal, daß dir einer das Streichholz ausbläst mit dem Bemerkung: „Um Gottes willen, nur nicht drei an einem Streichholz, das bringt Unglück!“ Fragst du ihn, ob er abergläubisch sei, dann... (siehe oben!)

Und — Hand aufs Herz — läßt dir am Freitag, dem 13., eine Katze über den Weg, wirst du auf alle Fälle versuchen, an der Katze vorbeizukommen, bevor sie deinen Weg gekreuzt hat. Du bist natürlich keineswegs abergläubisch, aber — warum das Schicksal heraufbeschwören, wenn man noch die Möglichkeit hat, ihm auszuweichen! Und so läßt dir täglich hundertfältig der Aberglaube über den Weg.

Selbst draußen an der Front, wo du es mit Männern mit kühlem Kopf und klarem Verstand zu tun hast, findest du ihn. Der eine LKW-Fahrer hat ein Hufeisen an den Kühler genagelt. Der Gefreite Meier trägt ein plattgeschlagenes Infanteriegeschloß als Talisman in der kleinen Uhrtasche seiner Keilhoose, und der kühne U-Bootkommandant hat einen kleinen Hund als Maskottchen an Bord mit. Der erfolgreiche Nachtjäger, ein Mann, der nicht Tod und Teufel fürchtet, würde niemals starten, wenn nicht seine kleine Stoffpuppe, sein Plüschhund oder ein ähnlicher Talisman dabei sind.

Eines der beliebtesten Glückszeichen ist bekanntlich das Hufeisen. Warum? Die wenigsten von denen, die es über ihre Tür nageln, wissen es. Es ist ein altes Heilszeichen runischer Herkunft, nämlich das

Symbol für den kleinsten Sonnenbogen. Von hundert anderen Gebräuchen und Gepflogenheiten kennen wir dagegen heute den Ursprung nicht mehr. Das dreimalige Toi-toi-toi ist nichts anderes als die lautliche Nachahmung des Spuckens, das ebenfalls der Abwehr böser Geister dient. Daß es Unglück bringen soll, wenn man an einem Streichholz drei Zigaretten anzündet, dürfte wohl weniger — wie viele behaupten — aus dem Ersten Weltkrieg herrühren. Danach soll den gegnerischen Schützen beim Aufblenden des Streichholzes die Möglichkeit des Ziels gegeben worden sein, beim zweiten hatte er die Flamme im Korn, und als der dritte Feuer nahm, war es soweit, daß er abdrücken konnte. Es dürfte viel eher russischen Ursprungs sein. Denn früher gab es in Rußland die strenge Vorschrift, daß während des Gottesdienstes in den Kirchen nur der oberste Geistliche die drei Kerzen am Altar mit einem Zündfaden anstecken durfte.

Wie dem aber auch sei — wichtiger als die Kenntnis davon, daß es sich bei alledem um alte, längst überholte Bräuche handelt, ist ihr Vorhandensein. Sie sind eben solange noch nicht überholt und überlebt, wie sie noch in den Hirnen der Menschen spuken und Unheil anrichten. Mögen wir auch hundertmal darüber lachen, die Lächerlichkeit hat den Aberglauben nicht getötet, sondern sie erhält ihn hübsch gesund und munter, wie tausend Beispiele beweisen.

Jeder einzelne sollte mithelfen, den Aberglauben totzuschlagen, wo er ihn trifft: in der Spinnmühle am Morgen, der Dreizehn, der Leiter, unter der man nicht durchlaufen darf, im Kartenlegen, im Kaffeesatz und in sonstigen schauerlichen Dingen, die gar nicht schauerlich sind. Denn wie an jedem Freitag, dem 13., sondern viele Menschen ausgemachtes Pech haben, so haben andere am gleichen Tage ausgesprochenes Glück.

Es ließe sich an tausend Beispielen zeigen, wie dieser ganze Irrglaube unzähligen Menschen und damit dem ganzen Volk als Ganzem schadet.

F. A. K.

Sportnachrichten

Fußball im Reich

Die Schwierigkeiten, denen unsere Vereine in immer steigendem Maße bei der Aufrechterhaltung sportlicher Betätigung unterworfen sind, lagen am letzten Januarsonntag in erster Linie in den Bodenverhältnissen. So kam es nur in einigen Gauen, wo man unentwegt weitermachen will, zu ein paar Freundschaftstreffen. Im südwestdeutschen Fußball herrschte am letzten Januarsonntag völlige Spielruhe. Franken und Württemberg rasteten ohnedies, die in Hessen-Nassau und Nordbaden geplanten Spiele kamen nicht zustande, da die Platzverhältnisse zu schlecht waren.

Zwei Millionen Schuß in Hessen-Nassau

Eine ganze Reihe von Bannern des Gebiets Hessen-Nassau hat sich der wichtigen Aufgabe der Schießausbildung in vorbildlicher Weise angenommen, wobei wir die Banne 115 Darmstadt, 88 Wetzlar, 249 Erbach i.O. und 116 Gießen zu nennen brauchen. Wenn auch die Gesamtzahl des Jahres 1944 einen gewissen Rückgang gegenüber 1943 bringen, der durch die für Hessen-Nassau besonders empfindlich fühlbaren Kriegsergebnisse bedingt ist, so bedeuten sie absolut doch noch einen erfreulichen Betätigungsstand. So wurden rund 2.000.000 Schuß KK-Munition (gegen 2,4 Mill. 1943) abgegeben, 9 gegen 4 Bannvergleichskämpfe ausgetragen, 10 gegen 12 Wettkämpfe der Gebietsleistungsgruppe veranstaltet, 146 (234) Scharfschützen-, 13 (31) Meisterschützenabzeichen verliehen. Gebietsvergleichskämpfe fanden 1944 nicht statt.

Die Leibeserziehung der HJ. Hessen-Nassau

Die Jugend steht heute mehr denn je im Einsatz, aber gerade eine große Aktion, die die Hitlerjugend in den letzten Monaten zusammenrief, hat den Segen des Sports und der Körpererziehung neu erkennen lassen. Diejenigen, die sportlich gestählt waren — und es war die große Mehrzahl, überwand die Strapazen viel leichter als die anderen. So hat der Leistungssport seine Berechtigung auch in Kriegzeiten wieder bewiesen, und wenn das Gebiet Hessen-Nassau einen Plan für 1945 aufgestellt hat, so wurde dabei der Gesichtspunkt besonders gewürdigt, daß die vormilitärische Erziehung im Vordergrund zu stehen habe. Die Wettbewerbe der Sondereinheiten, unter denen erstmals die Feuerwehr-HJ, selbständig auftritt, Frühjahrslandlauf, Reichs- und Herbstsportwettkampf bauen sich auf der Leichtathletik als Grundlage auf. So wird Hessen-Nassau seinen Ruf, eines der im Sport rührigsten Gebiete zu sein, weiter behaupten.

Sportneuigkeiten in Kürze

Schweizer Eishockeymeister wurde wieder der EHC Davos, der im Endspiel den alten Rivalen Zürcher Schlittschuhklub mit 2:0 besiegte. — Anton Rozzi (Zürich) gewann die Meisterschaft im Eisschnelllaufen, wobei er über 1000 m in 1:40,2 und über 3000 m in 5:17,1 der schnellste war und über 500 m nur von dem alten Meister Josef Rogger mit 49,3 Sek. übertroffen wurde.

Kurzgeschichte der WZ.

Ein Kreisel singt

Von Georg Marin.

Die Hände, sonst immer geschäftig, ruhten im Schoß und deckten halb ein Blatt, strichen es dann glatt und hoben es hoch: da stand es schwarz auf weiß, was, längst erahnt, nun Gewißheit geworden war — Johannes kehrte nicht wieder!

Die alte Frau, ergraut vor der Zeit, hatte keine Tränen. Weinen um den einzigen Sohn? Da war der Schmerz denn doch zu groß. Das Antlitz, dessen Furchen aufgetan waren für eine Saat, die aus der Hand der Ewigkeit rann, war reglos. Etwas Großes lag in dieser Ruhe. Lange saß sie so, in sich gekehrt, das Schreiben seines Hauptmannes auf den Knien. Und die Worte, die es enthielt, wogen schwer: Vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

Ein Laut traf plötzlich ihr Ohr: ein Summen, ein Tönen, auf und abschwellend. Sie blickte hin: ein Kreisel drehte sich — rot und grün und blau auf silbernen Grunde wogten seine Ringe und jede Drehung war Gesang. Und die Tage kehrten in die Erinnerung ein, jene Tage, da er mit dem Kreisel gespielt, auch so zart, auch so blond wie das Bübchen, das der Musik des kreisenden Dinges lauschte — sein Kind! — Und was ihr zuvor in stummem Schmerz das Herz starr gemacht, löst sich im Singen eines leblosen Dinges, das er einmal besessen und als Spiel so geliebt. Nun spielte sein Sohn damit, ihr Enkelkind. Und die Musik wurde Träne, und in halbtönen Weinen verrann, was ihr die Brust geengt.

Der Kreisel schwieg, und der Knabe sah auf. Abgelenkt, daß er keinen Vater mehr hatte, blickte er der alten Frau fragend ins Antlitz. Sie weinte? Großmutter weinte?

Großmutter! Mit verzehmendem Blick sah sie das Kind an. Nicht weinen, Großmutter! ... schau, ich schenke dir meinen Kreisel! Und die kleine spielbesessene Kinderhand hob das glänzende bunte Spielzeug auf, das eben noch in letzten Schnörkeln über den Boden torkelte, trippelte auf die Frau zu und bot es ihr: Omi, nimm!

Die Frau stand auf, wuschte mit dem Handrücken die Augen klar und neigte sich zum Kinde nieder: Dank dir, Hansel! Komm, wir wollen ein wenig spielen!

Unter der Bürde ihrer Jahre kniete sie mühsam neben dem Knaben nieder, nahm den Kreisel mit sachten sorglichen Händen und setzte ihn in Bewegung. Da erklang ein Tönen, weihvoll und in seltener Feierlichkeit — tief und höher und wieder der Tiefe zu Großmutter und Enkel saßen eng umschlungen, Kopf an Kopf gelehnt, und lauschten und schauten, und es war, als klinge ein heiliges Requiem für einen, der dem Vaterlande sein Leben gegeben hatte, Gebet und Gedenken zugleich. Und der Kreisel verstummte.

Die alte Frau hob den Kopf des Kindes zu sich empor und ihr Blick baute eine Brücke zu seinen Augen hin: da sah sie ihren Sohn wieder und wußte, daß er da war, mochte er auch vom Feindflug nicht zurückgekehrt sein.

Humor

Der Herr im Autobus sagte drohend zu seinem Gegenüber: „Jetzt möchte ich aber doch wissen, warum Sie immer meine Frau fixieren!“

„Muß ich das sagen?“

„Jawohl, das verlange ich“, erklärte der Herr mit Nachdruck.

„Ja, schauen Sie, so oft ich sie ansehe, denke ich mir: die möchte ich nicht haben!“

Für Führer und Volk gaben ihr Leben

Karl Kuhn, Panzergranadier in einer Pz-Panzerdivision, am 26. Dez. 44 bei einem Angriff im Westen, kurz nach Vollendung seines 17. Lebensjahres, in tiefem Schwarz: Albert Kuhn, Oberschütze, 2. Z. Osten, und Frau Elise, geb. Bach, u. Sohn W.-Bierich, Elsb.-Str. 22.

Wilhelm Böß, Gefr., am 27. Nov. 44 im hohen Norden, kurz vor seinem 44. Lebensjahre, in tiefem stillen Leid: Frau Emilie Böß, geb. Seib, und alle Angehörigen, W.-Dolheim, Hohlstr. 5. Trauerfeier: 4. Februar, evgl. Kirche Ditzheim.

Albert Meckel, Obergefr., Inhaber des E. K. 2. Kl., Sturm- u. Verdienstorden, bei den schweren Kämpfen im Westen am 2. Dez. 1944 im Alter von 31 Jahren, in tiefem Schmerz: Frau Barbara Meckel, Kind Wilma, selbe Eltern u. Geschwister, W.-Yorkstr. 16.

Herbert Ziemann, Rechtsanw., Leutnant d. Res. bei einer schw. Flak-Abt., Inhaber des E. K. 2. Kl., am 21. Januar 1945, in tiefer Trauer: Margret Ziemann, geb. Rosenberger, und Kinder.

Wilhelm Brokelmann, H-Sturm, Inhaber d. KVK 2. Kl. mit Schw., während seiner Frontbewährung als H-Art-Bewerber, am 31. Dez. 1944 im Westen, 3 Tage vor Vollendung seines 20. Lebensjahres, in tiefem Leid: Paula Brokelmann, Wwe., geb. Lendle, Wiesbaden, Albrechtstraße 34.

Terrorangriffen fielen zum Opfer

Fritz Zintgraf, Oberfeldwebel, bei einem Terrorangriff auf Ludwigshafen, in tiefem Leid: Erika Zintgraf, geb. Horstmann, und Kind, Eltern, Schwiegermutter, nebst Angehörigen, Wiesbaden, Doltzheimer Str. 23, 2. Bunde-Westf.

Maria Grothe, geb. Welfmann, Witwe des Dr. med. Karl Grothe, Dr. med. Ulrich Grothe, Oberarzt, u. Frau Maria, geb. Strauchmann, in tiefem Leid: Fritz Zintgraf, im Namen der Hinterbliebenen: Dr. med. Fritz Zintgraf und Frau Heli, geb. Grothe, Boppard, Wiesbaden, Januar 1945.

Es starben:

Ferdinand Kohls, nach langem schwerem Leiden am 26. Jan. 1945 im 78. Lebensjahre, in stiller Trauer: Auguste Kohls, geb. Weber, und Söhne, sowie alle Angehörigen, Wiesbaden, Rahlstr. 5. Beerdigung: 2. Febr., 14 Uhr, Südfriedhof.

Heinrich Müller, Schreinermeister u. Bienezüchter, im 86. Lebensjahre am 26. Jan. 1945 nach kurzer Krankheit, die trauernden Hinterbliebenen: Johannette Müller u. Kinder, Sedanstr. 3. Einäscherung: 2. Februar, 10.15 Uhr, Südfriedhof.

Karl Doms, nach längerem Leiden im 66. Lebensjahre, im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Julie Thüring, geb. Dorn, Helene-straße 21, 2. Z. Winkelstr. 7. Die Beerdigung findet in der Stille statt.

Josef Strobl, im Alter von 68 Jahren nach arbeitsreichem Leben, in stiller Trauer: Josef Strobl und Angehörige, Wiesbaden, Eckardstraße 10. Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Philipp Hille, 71 Jahre, nach kurzer schwerer Krankheit am 27. Jan. 1945, in tiefer Trauer: Fritz Hille, Wachtstr., 2. Z. im Felde, und Frau Suse, geb. Koridb, u. Enkel Ellen, W.-Bierich, Wilhelm-Kalle-Straße 26. Einäscherung am 2. Februar, 11 Uhr, Südfriedhof.

Adolf Kels, 46 Jahre, nach langem schwerem Leiden am 29. Jan. 1945, in tiefem Leid: Frau Paula Kels, geb. Hüb, u. Kinder, sowie alle Verwandten, Doltzheimer Str. 108. Beerdigung: Sonnabend, 14 Uhr, Südfriedhof.

Dietrich, unser lieber, im 74. Lebensjahre, in stiller Trauer: Feldw. K. 2. Z. und Frau Hildegard, geb. Grütz, witz, und alle Verwandten, Wiesbaden, Herwegartenstr. 11, 27. Jan. 1945. Beerdigung findet in aller Stille statt.

Liese Klorner, geb. Wolf, am 28. Jan. 1945 im Alter von 85 Jahren, in stiller Trauer: die Kinder nebst Angehörigen, W.-Schlierstein, Karlstraße 12. Die Einäscherung in aller Stille.

Johann Brückmann, 65 Jahre alt, plötzlich und unerwartet, in tiefer Trauer: Barbara Brückmann, Kinder und alle Angehörigen, W.-Bierich, Wiesbaden, Straße 35, 2. Z. Bleichstr. 4. Einäscherung: Freitag, 2. Februar, 11.45 Uhr, Südfriedhof.

Arthur Vobach, Stadtbaumeister a.D., ist nach seinem langen Leiden im 81. Lebensjahre sanft entschlafen. In stiller Trauer: Adele Vobach, geb. Böhm, 2. Z. Bad-Schwalbach, Koblenzer Straße 20, Berlin-Charlottenburg. Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Rudolf Sternberger, am 27. Jan. 1945 nach kurzer, sich im Osten zugezogener Krankheit im Alter von 34 Jahren, in tiefer stiller Trauer: Elli Sternberger, drei Kinder und alle Angehörigen, W.-Igstadt, W.-Bierstadt, Bremen, Januar 1945. Beerdigung: Freitag, 14 Uhr, in W.-Igstadt.

Kenneth Eitingshausen, geb. Stahl, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 29. Jan. 45 im Alter von 67 Jahren, in stiller Trauer: Val. Eitingshausen für alle Angehörigen, Wiesbaden, Wiesendstr. 11, 30. Jan. 1945. Beerdigung: 2. Febr., 15.30 Uhr, Südfriedhof.

Elisabeth Adomat, am 25. Dez. 1944, plötzlich und unerwartet im Alter von 62 Jahren, in tiefer Trauer: Fritz Adomat, Essen-Kray-Schwelm, hofe 14, P. und Anverwandte, Wiesbaden, Bad Nauheim. Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Mathilde von Stojentin Wwe., geb. Müller-Bracker, plötzlich und unerwartet im 74. Lebensjahre, in tiefer Trauer: Mary von Stojentin, und Geschwister, Wiesbaden, Schlierstein Str. 18, 1. 29. Jan. 1945. Beerdigung Würzburg.

Liese Wöll, am 27. Januar 1945 im blühenden Alter von 20 Jahren, in stiller Trauer: Otto Wöll, Insp. d. Wehm., Liese, geb. Klammann, u. alle Angehörigen, W.-Bierich, Kesteler Str. 18, den 30. Jan. 1945. Beerdigung: Freitag, 14 Uhr, W.-Bierich.

Thea Aideskamp, Wiesbaden, Nibelstr. 45, Dr. Karl Hagel, Pfarrer, Oberheim, 2. Z. Wehrmacht, Hamm (Rheinheim), Januar 1945.

Vermählte: Hans Ellege, Essen-Borbeck, Aktienstr. 25, Irene Ellege, geb. Schlag, Wiesbaden, Planetenstraße 76.

Fritz Wilhofs, stud. Marianna Wilhofs, geb. Anton, Wiesbaden, Bleichstr. 33.

Oskar Kolb, Obergefr., ROB, Gerd Kolb, geb. Lieglin, Wanger (Allg.), Wiesbaden, Gneisenstraße 1, den 1. Februar 1945.

Stellenangebote

Dringend gesucht werden: ehemalige Feldwebel der führenden Truppe, Kutscher v. Bock, Beschäftigter, Stallmeister, Sattler, Futtermischer, Stallmeister, Fahnenmeister, Küchenmeister, ehemalige Kavallerie- u. Artillerieoffiziere, Veterinäre, Interessenten der Jahrgänge 05 und älter, auch Kriegsgeschädigte, wollen ihre Bewerbungen einreichen an Otto Ernst Becker, Berlin-Charlottenburg 9, An der Heerstraße 5.

Sachbearbeiterinnen, Stenotypistinnen und Kontoristinnen sucht sofort Industrieunternehmen Mitteldeutschlands. Einsatz erfolgt in techn. Büros, Rechnungswesen, Einkauf u. in der Verwaltung. Zuschr. mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen un. 328 A an Paul Vetter & Co., Dresden A 1, Goethestraße 5.

Maschinenschreiberinnen u. Bürohilfskräfte für alle anlaufenden Arbeiten in techn. u. kaufm. Büros sucht selbst. großes Unternehmen der Metallindustrie. Zuschr. mit Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen un. 328 B an Paul Vetter & Co., Dresden A 1, Goethestraße 5.

Kontoristin, zuverlässig, für Personal-, Lohn- und Buchhaltungsarbeiten von mittlerer Fabrik sofort gesucht, 4542.

Fotolaborantin od. Fotografin, perf. evtl. auch Kriegsgeschäd., für sofortige, Bahnhofsgegend u. Fotohaus Hermann Sircoulomb, Wetzlar, Bahnhofstraße 4.

Industriewerk mit eigenem Küchenbetrieb sucht dringend: Stenotypistinnen und Kontoristinnen, Feinschreiberin, Kartellführer(innen), Büroangestellte für allgemeine Büroarbeiten, Krankenkassenangestellte, d. sämtliche in der Betriebskrankenkasse anfallenden Arbeiten selbständig ausführen kann, Küche, Köchinnen. Ausführliche Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild sind unter Angabe der Gehaltsstufe und des frühestmöglichen Eintrittsdatums zu richten unter H. A. 707 an Ala. (20) Hameln/Weser.

Krankenpflegerin für 2mal wöchentlich, je 1 Stunde gesucht, 3441 WZ.

Zeitungsträgerin für W.-Schlierstein u. eine Zeitungsträgerin, mögl. in der Waldstraße wohnend, gesucht, Wiesbadener Zeitung, Vertriebsabt.

Zeitungsträgerin für Bad-Schwalbach gesucht, zu melden B. Frau Barrach, Bad-Schwalbach, Schmidberg 13.

Wäscheflickerin einige Tage, a. halbtägig, ins Haus gesucht, 5429 WZ.

Pflichtlehrling, auch 2. Schlafen, Stadtrand (Einfam.-Haus) sofort od. zum 1. April gesucht, 5417 WZ.

Stütze, Hausfrau od. unabh. Frau für Haus- u. Gartenarbeit in gepfl. Haushalt auf d. Land gesucht, 161 WZ.

Frau, über 50 J., in Haushalt gesucht, Zuschriften 3435 WZ.

Fräulein, 21-25 Jahre, selbständig, für gepfl. Geschäftshaus mit Vorort Wiesbaden gesucht, 4348 WZ.

Haushilfe, tüchtig u. zuverlässig, nicht einsatzpflichtig, in ruh. Villenhaus, Haushalt gesucht. Schöne Wohngelegenheit, Abeggstr. 3, Part. 1, 22426.

Putzfrau für 1 Stunde tagl. ges. Bankhaus Gebrüder Krier, Rheinstraße 95.

Putzfrau für halbe Tage sof. gesucht, Hietzle OH, Kirchgasse.

Stellengesuche

Kaufmann, 1. Kraft, selbst, in allen Abz. evtl. Zeichn. und Refer., sofort verfügbar. Zuschriften 4307 WZ.

Hotel- und Gastwirtschaftspersonal, tüchtig, sucht pass. Wirkungskreis. Hotel, Gaststätte, Kantine oder Kasino, zur Pacht od. Verwaltung, auch Büfett auf Rechnung, Kautions vorhanden. Zuschr. G. 10 WZ., Bad-Schwalbach.

Kaufm. Angestellte, Maschinenschreiber, Stenogr., Buchhalt., mehrl. Labortätigkeit, sucht pass. Posten. 5323.

Büroangestellte, tüchtig, weibl., langj. Erfahrung in Buchh., Kass., Lohnbuchh., Steno u. Masch., bisher in selbständ. Vertrauensstellung, sucht baldigst entspr. Posten in Wob. 3450.

Med.-Studentin sucht sofort Stelle als Sprechstundenhilfe bei Arzt oder Zahnarzt. Zuschr. 3442 WZ.

Wochen- u. tagelängiger Pfleger übernimmt auch tagelänger Pfleger, 3430.

Kinderpflegerin, staatl. geprüft, sucht Wirkungskreis in Privathausheim. 3427.

Kinderpflegerin, geprüft, sucht zum April selbständig, Wirkungskreis. 3425.

Pflichtstelle für Mittelschülerin gesucht, im Spätherbst arbeitsdienstpflichtig, 5459 WZ.

Lehrstelle als Fotolaborantin für sof. gesucht, Zuschr. 3436 WZ.

Junge Hotelkette, staatl. gepr. Wirtschaftsprüfer, sucht pass. Wirkungskreis. Zuschriften 5415 WZ.

Frau sucht Stelle im Haushalt, Wohnmöglichkeit erwünscht, 5451 WZ.

Frau, älter, sucht leichte Beschäftig., im Haushalt od. leichte Pflege, 164.

Wohnungsmarkt

Wohnungsgesuche

1-2 Zimmer, möbl., mit Küch.- u. Badbenutzung, sucht jung. Ehepaar, 5422.

2-Zimmerwohnung mit Küch. möbl., auch Teilwohnung, im Nordviertel v. Alt, Ehepaar gesucht, 175 WZ.

1-2-Zimmerwohnung mit Küch. evtl. möbl., gesucht, Blauer Schein vorh. Zuschriften 5423 WZ.

1-2-Zimmerwohnung gesucht, 5435 WZ.

1-2-Zimmerwohn., od. Teilwohnung in gutem Haus in Sonnenberg, Tennenbach od. dort in der Nähe von Frau mit Töchtern gesucht, Rot. Schein vorhanden, Zuschr. 3448 WZ.

1-Zimmerwohn., mit Küch., Bad usw., von alt. ruh. Ehepaar ges. am Stadtrand od. Vorort, Blauer Schein vorhanden, Zuschr. 5406 WZ.

Wohnung od. Teilwohn., 3-4 Zimmer, leer od. möbl., Stadtmitt. Parkstr., Frankfurter Str., gesucht, 5441 WZ.

Wohnungstausch

Wohnküche, Zimmer, Zubehör, Zentralheizung, W. Wasser, eig. Abschlus, Frontspitze, Kurvierteil, suche kleine 3. od. große 2-Zimmerwohn., mögl. Bad, Balkon, Zuschr. 5407 WZ.

1 Zimmer mit Kochgelegen., Speisekammer, Nierot, suche 1 Zimmer mit Küch. Zuschr. 5436 WZ.

1 Zimmer u. Küche, abgeseh., Vdh. obere Doltzheimer Str., suche 2 Zimmer u. Küche, auch Stadtrand, 173.

2 Zimmer u. Küche mit Garten u. Stall, monatl. 25 RM., auch für kinderleichte Familie geeignet, suche 2 od. 3 Zimmer u. Küche, Stadtmitt., 180 WZ.

1-Zimmerwohn., suche 2-Zimmerw., evtl. auch Teilwohnung, 183 WZ.

5 Zimmer, Küche, Bad, Zentralheiz., in Frankfurt a. M., suche gleiche Wohnung in Wiesbaden, 5435 WZ.

5 Zimmer u. Küche im Stock, suche 1-2 Zimmer u. Küche, Part. Fröbel, Blücherstraße 30.

5-Zimmerwohnung, klein, Küche, Bad, Zentralheiz., fließ. Warmwasser, Kurvierteil, suche größere 4-5-Zimmerwohnung, Kurvierteil, 3446 WZ.

4-Zimmerwohn., schön, in gut. Zust. mit Bad, 2 Balkonen, suche kleine, Part. od. 1. Stock, Stadtrand erwünscht, Zuschr. 5447 WZ.

Zimmerangebote

Zimmer, möbl., an alt. unabh. Frau zu vermieten, 30 RM., ohne Bedienung Brunner, Neubauerstraße 6.

Mansarde, gr. möbl., halbz., an Frau 15 RM., Dr. Cramer, Taunusstr. 12, II.

Mansarde, leer, 10 RM., zu vermieten, Schmied, Walramstraße 12, Laden.

1 Mansarde, leer, Kochofen, evl. Licht, zu vermieten, 30 RM., Blauer Schein, Kaiser-Friedr.-Ring 92, III., b. Camal.

Zimmergesuche

Zimmer, möbl., sucht alt. Herr, Kaufm. in Wiesb. od. Biebrich, 5401 WZ.

Zimmer, gr. möbl., Zentralheiz., von Herrn (Reichsangst.) gesucht, Eichelnberg, Kranplatz 10, Zimmer 23.

Zimmer, möbl., Nähe Mainzer Str. od. Bahnhof von Herrn (Dauermieter) gesucht, Preiszuschr. an Schlotthauer, Lessingstraße 1, E.

Zimmer, möbl., od. teilw. möbl., auch leer, halbz., Kurvierteil, von junger Gewerbetreibenderin gesucht, 163 WZ.

Zimmer, möbl., in gut. Haus, Nähe Kochbrunnen von Dame gesucht, 5446.

Zimmer, möbl., mit voller Pension od. Küchenben., od. 2 leere Zimmer mit Küche od. Küchenb., von alt. Ehepaar gesucht, Blauer Schein vorh. Otto zur Nedden, Hotel Metropole.

Zimmer, mögl. leer, evtl. gegen etw. Hilfeleistung, gesucht, 5452 WZ.

Zimmer, möbl., von berufstät. Fr. bei Familie gesucht, wo ihr Kind tagsüber beaufsichtigt wird, 5465 WZ.

Zimmer, schön möbl., mit Küche od. Küchenb., von berufstät. Dame in W.-Bierich gesucht, 3451 WZ.

Zimmer, möbl., halbz., v. berufstät. Hr. Nähe Wilhelmstr. sofort gesucht, 181.

1-2 Zimmer, möbl., mit Zentralheiz., sucht Ehepaar in Kurvierteil, mit Küchenbenutz., in gepflegt. Haus Nähe Sonnenberger Str. Betreuung wird mit angemessen. Mietberechtigungsschein vorhanden, Zuschr. 169 WZ.

1-2 Zimmer, möbl., ohne Wäsche und Nebenleistung, in nur gut. Haus sof. gesucht, Ingenieur Busch, Frankfurter Straße 28.

1-2 Zimmer, gut möbl., mit Heizung, mögl. Kurvierteil, von alt. Herrn ges. Dauermieter, Bettwäsche v. gest. 3429.

Wohn- u. Schlafzimmer mit 2 Betten von 2 berufstät. Damen gesucht, 5448.

3 Zimmer in Bad-Schwalbach gesucht, Schreiner, u. Näharbeiten werden übernommen, Zuschr. G. 17 an Geschäftsstelle WZ., Bad-Schwalbach.

Zimmer, leer od. möbl., von älterer Dauermieterin gesucht, 5446 WZ.

2 Räume, leer, mit Kochgef., von 2 alt. rüst. Damen gesucht, 178 WZ.

Verschiedenes

Altst. (geh. Motoren) wird gegen 50 v.H. Frischöl (Regenerat) umgetauscht, Scheuerling, Oole u. Fette, Lager Klarenthaler Str. 36, Ruf 23273.

Wohngelegenheit sucht alt. geb. Fr. u. Sohn, vertrauensw. Pflichten, leichte Hilfe im Haushalt und Nähen, 3444.

Tauschverkehr

El. Heizofen, 220 V., suche abendschl., 110 Volt, Tel. 28810.

El. Heizofen, 220 Volt, suche gleich, 120 Volt, 3309 WZ.

Nährgef., 2 m, suche Stadtküche u. Akkutenkass., 4308.

Stilleschuh, vernickelt, suche Radelstichlihen, 3305.

Puppenwagen, suche Damenschuh od. halbschuh Gr. 41, flecht. Absatz, 4291.

Damenrad, suche Koffer, 4293 WZ.

El. Schrank, evtl. Schrankplattens, suche Padel, bock, mögl. Fußbock, Schenk, W.-Schlierstein, Zeilstr. 24, I.

1. Lederhandschuh Gr. 23 od. 1 kleine Weckeruhr, leicht repar., suche Puppe mit Zöpfen, gleich weider Größe, 4297.

Kd.-Klappstühle, suche Puppenkuch od. großen Puppenkuch, 4291 WZ.

Lederhandschuh, suche Schulrenzen, 4302 WZ.

H. od. Damenrad, suche Kuchenschuh, 4303 WZ.

Gummistiefel Gr. 37, suche 40 oder 32, Lein, Seebornstr. 6, 2. Stock.

Radio, Wechselr., Großkup., kl. Volksamplifier, elektr. Handbohrmasch., u. einige Radiorehren, suche Pelzmantel 42 bis 44, H.-Fahrad und Turm, Kallefeldmühle, 195 WZ.